Gespräche In Dem Reiche derer Todten,

Drey und Neunzigste ENTREVUË,

Zwischen

Der Schlangen-listigen

LIVIA,

Des grossen Römischen Käysers AUGUSTI Gemahlin,

Und

Der Welt-berüchtigten

FREDEGUNDA

Des Frantzösischen Königs CHILPERICI I. gottlosen Gemahlin,

Worinnen beyder aufgeführten Personen Leben und sonderbaren Fata, auch ihre ausgeübten Boßheiten, ingleichen sonst noch sehr merckwürdige Discurse enathlten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens-Hause, in der Grimmischen Gasse, 1726.

LIVIA, die Schlangen-listige Gemahlin des grossen Römischen Käysers Augusti, und Fredegunda, eine Gemahlin des Frantzösischen Königs Chilperici I. von welcher sehr viele schwehre Missethaten, und Gottlosigkeiten, begangen worden; woran es zwar Livia, ihrer Seits, ebenfalls nicht ermangeln lassen, hatten einander schon ehemals, in dem Reiche derer Todten, kennen lernen. Vorjetzo aber, da sie einander wiederum, par hazard, rencontrirten, setzten sie sich zusammen nieder, in der Intention, über ein und andere Dinge zu discuriren, auch den Lauff ihres Lebens einander zu erzehlen. Livia redete am ersten, und sprach:

Glückselig ist eine Frau zu nennen, wann sie das Hertze ihres Mannes gäntzlich besitzet, so, daß sie recht einen Sclaven, und Leibeigenen, aus ihm zu machen weiß. Mein Gemahl, Augustus, war ein Bezwinger derer Völcker, ein Käyser und Beherrscher der Welt; aber doch mein Sclave. Wann ich redete, so schwieg er, und hörete meine Worte mit Aufmercksamkeit, ja mit der grösten Verwunderung an. Er regardirte, und respectirte meinen Mund wie ein Oraculum, hat auch alle meine Worte, welche ich in denen, mit ihm gepflogenen, ernsthafften Conversationen gesprochen, seinem Tage-Buch, oder Journal, einverleiben lassen.

FREDEGUNDA.

Wessen ihr euch, wertheste Livia! in Ansehung eures Augusti,

rühmen könnet, daß er nemlich ein grosser Potentat, und doch euer Sclav gewesen, dessen kan ich mich, in Betrachtung meines Chilperici, ebenfalls rühmen. Der gute einfältige Fürst dependirte völlig von mir, und meynte niemand, ausser er, besässe mein Hertze, dessen Affection er vor den grösten Schatz auf Erden hielte. Aber du armer Tropff! denn so mag ich dich, deines hohen Standes ungeachtet, gar wohl nennen, wie sehr hast du dich betrogen? Unter allen Galanen, die ich jemals gehabt, bist du derjenige, den ich am allerwenigsten geliebet, und ich habe dich niemals anders als mit dem grösten Verdruß, an meiner Seite gelitten, oder meinen Leib einen Tummel-Platz deiner Wollust seyn lassen.

LIVIA.

Diese unsere, auf der Welt genossene, Glückseligkeit und gespielte Herrschafft über die Hertzen unserer Männer, haben wir unserer Schönheit, und unserer Klugheit, zuzuschreiben, die von der Krafft der Zungen unterstützet worden.

FREDEGUNDA.

Was nennet ihr die Krafft der Zungen, wertheste Livia! Verstehet ihr etwa dadurch dasjenige Spiel, welches ein paar verliebte Affen, vielmals, mit einander zu treiben pflegen, da sie die Zungen einander, einer Achtel-Elle lang, hinein in das Maul stecken, oder sich sonsten damit, die Lippen und Zähne, zu belecken pflegen?

LIVIA.

Nein, dieses meyne ich keineswegs, liebste Fredegunda! sondern verstehe, durch die Krafft der Zungen, die Wohlredenheit, oder Beredsamkeit, da man einen ieden verliebten Blick, und alle charmante Minen, mit kräfftigen Worten zu begleiten, auch sonst, in allen Stücken, nach dem Hertzen eines verliebten Mannes, zu reden und zu discuriren, mithin seine Sinnen, je mehr und mehr, zu bezaubern weiß.

FREDEGUNDA.

Aber haltet ihr, wertheste Livia! das Spiel derer Zungen, welches Verliebte, öffters, mit einander zu treiben pflegen, vor eine wohlanständige und erlaubte Sache?

LIVIA.

Ob es dem Wohlstand gemäß, und erlaubt seye? das lasse ich

dahin gestellet seyn. Jedoch könnte es bey solchen Personen noch wohl passiren, welche sich rein und sauber halten, folglich nichts unflätiges weder an denen Lippen, noch an denen Zähnen haben. Aber wie viele Leute, und zwar auch unter denen Hohen und Vornehmen, giebet es nicht, bey denen weder reine Lippen, noch gute, feine, saubere und reine Zähne zu finden? Au contraire, die Zähne sehen bey einigen vielmals aus, wie Schorsteine und Camine; andern aber stecket, bißweilen, ein Fuder Mist und Unflath zwischen denen Zähnen. Da nun möchte einem der Appetit vergehen, einem solchem unreinen Menschen zu gestatten, daß er sich einem mit dem Munde nähern dörffe. Noch vielweniger aber hat ein anderes Lust ihm seine Zunge in das Maul zu stecken, absonderlich wann ein solcher Gestanck aus solchem heraus fähret, der aus einem Cloac nicht ärger kommen könnte.

FREDEGUNDA.

Gleichwohl kan sich ein Frauenzimmer nicht dispensiren, einen so beschaffenen und andern Verliebten, an dem ihr etwas gelegen, mit seiner Zunge agiren zu lassen wie er will, ob es ihm auch gleich belieben solte, die seltsamsten und lächerlichsten Orte ihres Leibes damit zu berühren. Ein verliebter Narr bildet sich dennoch ein, ob finde und schmecke er an seiner Geliebten, allenthalben Zucker, wann er auch schon bißweilen mit der Nase u. Zunge dahin käme, von wañen kein anderer, als ein solcher Balsam trieffet, der auf den Mist-Hauffen, oder in das Cloac gehöret. Wiewohl, lasset uns zufrieden seyn, wertheste Livia! daß dergleichen Affen unter denen Menschen anzutreffen sind, weil wir es, anderergestalt, nimmermehr so hoch in der Welt gebracht haben würden, wie geschehen.

LIVIA.

Die unordentliche, und eine solche excessive Liebe, von welcher die Sinnen, und der Verstand gantz eingenommen und verblendet werden, ist von jenem, nicht unrecht, einer Biene verglichen worden, deren süsser Safft mit einem schmertzlichen Stich vergesellschafftet ist; oder, einem verborgenen Feuer, der diejenigen verbrennet, welche sich demselben nähern; item, einem lieblichen Gifft; einer angenehmen Kranckheit; einer Marter, welche ergötzet, und belustiget; oder einem charmanten Todt.

FREDEGUNDA.

Ein anderer hat es auch nicht unrecht getroffen, wann er gesaget, welchermassen, bey der Gebuhrt der Liebe, oder wann sie anfänget zu entstehen, sich zwar lauter Frölichkeit, Vergnügen, Lust und Lachen befände; bey deren Begräbniß hingegen die Reue, Schmertz, Weinen und Wehe-klagen, einstellete. Von einem gewissen Poeten ist die Liebe also abgemahlet worden, indem er spricht sie seye:

Un breuvage, qui brule, un jeu plein d'artifices;
Un plaisir d'un moment, melé de longs supplices;
Un jardin, que sans cesse on arrose de pleurs;
Une obscure foret dont les sentiers trompeurs,
N'aboutissent enfin qu'á d'affreux precipices.
C'est un faux Labyrinthe, oú se perd la raison,
Un fruit qui n'a pour suc qu'un dangereux poison;
Un dur joug, dont le poids á la fin nous accable;
Un sepulcre oú, tout vif on est enseveli.
En un mot ún Enfer d'autant plus redoutable,
Que l'on n'y trouve point le Fleuve de l'Oubli.

Oder:

Die Liebe seye ein Tranck der verbrenne; ein Spiel voller List; eine Lust, die nur einen Augenblick währe, und doch mit langer Marter vermischet seye, ein Garten den man unaufhörlich mit Thränen wässern müsse; ein dunckler Wald, worinnen sich betriegliche Fußsteige befänden, auf denen man endlich zu einem gantz greulichen Abgrund gelange. Ja die Liebe seye, ein falsches Labyrinth, worinnen die Vernunfft verlohren gienge; eine Frucht, die keinen andern Safft als ein tödliches Gifft in sich führe; ein hartes Joch, dessen Last uns endlich zu Boden drücke; ein Grab in das man sich lebendig begrabe. Kurtz zu sagen: Eine Hölle, die um so viel erschrecklicher wäre, weil der Fluß der Vergessenheit darinnen nicht anzutreffen seye; durch welche letztern Worte der Poet so viel sagen will, daß die Schande, welche, zu begehen, man durch ungeziehmende Liebe verleitet wird, nicht verlösche, sondern als ein ewiges Feuer brenne. Eben darum, wertheste

Livia!

Livia! weiß man noch ietzo von mir in der Welt zu singen und zu sagen, da ich, andderergestalt, mich schon vorlängst in dem, bey denen Poeten bekandten, Fluß der Vergessenheit würde gebadet haben, und nichts von mir zu hören seyn.

LIVIA.

Solte es sich doch fast ein ambitieuses Gemüthe lieb seyn lassen, wann dessen Andencken oder Gedächtniß, den Fluß der Vergessenheit nimmermehr zu sehen bekäme; es seye nun, daß man entweder mit Ruhm in der Welt von einem rede, oder Schande und Laster von einem erzehle. Jedoch das erstere ist freylich weit besser als das letztere; und das heisset sodann, wie man bey denen Parentationen zu reden pfleget, einen guten Geruch nach sich gelassen haben. Nunmehro liebste Fredegunda! will ich euch den Lauff meines Lebens erzehlen, woferne euch beliebet, ihn anzuhören.

FREDEGUNDA.

Mit allem Plaisir, wertheste Livia! und ich werde euch, hernach, auch mit meiner Historie aufwarten.

LIVIA.

Das Haus, liebste Fredegunda! aus welchem ich entsprossen, ist, ohne alles Widersprechen, eines derer vortrefflichsten zu Rom, dessen Ursprung aber eben so alt wie die Stadt selbst gewesen. Ja es ist in der Historie deren keines anzutreffen, welches mehr Aufsehen als das meinige gemachet habe, entweder in Betrachtung derer grossen Männer, die es hervor gebracht, oder deswegen, weil alle diejenigen, von der Patritien-Familie derer Claudier, welchen Namen mein Haus geführet, sich dadurch distinguiret, daß sie allemal die Parthey des Raths wider den Pöbel gehalten, und diesen stets mit Verachtung, mit Hochmuth und Stoltz, tractiret haben. Aus der Familie derer Claudier stammete demnach mein Vater, Livius Drusus Calidianus, her. Daß er aber Livius geheissen, ist darum geschehen, weil ihm das Haus derer Livier adoptiret, und an Kindes-statt aufgenommen gehabt, wannenhero ich, da ich auf die Welt gekommen, beyden Häusern zu Ehren, Livia Drusilla genennet worden.

FREDEGUNDA.

Geruhet doch, wertheste Livia! mir zu sagen, was es eigentlich vor

lich vor eine Bewandniß mit denen Römischen Patritien-Familien gehabt habe.

LIVIA.

Dieses wohl zu begreiffen, muß man wissen, welchergestalt Romulus, der Stiffter und erste König der Stadt Rom, die reichsten und ansehnlichsten Einwohner der Stadt ausgesuchet, und sie von dem Rest des Volcks separiret hat. Gleichwie solches nun nicht nur die Ansehnlichsten in Betrachtung des Vermögens, sondern auch die Besten en Consideration der Weißheit und des Verstandes gewesen; also wurden sie mit dem venerablen Namen derer Väter beleget; worgegen die übrigen Einwohner das gemeine Volck, oder der Pöbel geheissen worden. Die Descendenten und Nachkömmlinge derer Väter hat man Patritios genennet. Nachhero aber erwehlte der König Romulus hundert unter denen Vätern, und formirte daraus den Senat. Aus denen übrigen Familien der Stadt, sowohl Patritien als dem gemeinen Volck, zog er dreyhundert heraus, und formirte davon einen besondern Orden, der das Mittel zwischen dem Senat und denen Patritiis seyn muste; und diese wurden Ritter genennet. Auf diese Weise sind die Römer insgesamt entweder Senatores, oder Ritter, oder Patritii, oder zu dem gemeinen Pöbel gehörige Leute gewesen. Nach der Zeit sind freylich noch weit mehrere Veränderungen gemachet worden. Mein Haus aber war eines derer vortrefflichsten zu Rom, wie bereits gesaget, und unser erster Stamm-Vater ist eines von denen ersten Gliedern gewesen, woraus der, von dem Romulo, formirte und etablirte Senat bestanden hat.

Mit der Hoheit meiner Gebuhrt vereinigte sich, in mir, eine Schönheit, in Betrachtung welcher keine andere Römerin mit mir verglichen oder en parallele gestellet werden kunnte. Hiernechst wohnete ein gantz ungemeiner Geist in mir, der durch die freyen Künste, immer mehr und mehr, poliret wurde, dergestalt, daß ich endlich, obschon bey noch sehr jungen Jahren, eine Meisterin in der aller raffinirtesten Politique worden bin. Mein Judicium wurde, in Betrachtung aller Dinge richtig, und der Verstand subtil befunden, womit sich ein gewisses delicates, geistreiches und aufgereimtes Wesen vermischte. Auch zeigete sich in mir ein untadelhaffter Goût; wie nicht weniger eine dermassen tieffe Penetration, daß ich die schwehresten Affairen, mit sehr leichter Mühe, einsehen und sie auflösen kunnte. Gleichwie sich aber die Unart immerfort

mit der

mit der guten Art zu vermischen pfleget; also war ich anbey hochmüthig, stolz, und gantz unmäßig Ehr-geitzig; wiewohl der Hochmuth, Stoltz Ehrgeitz und Herrsch-Sucht die eigentlichen Caracteres des Hauses derer Claudier gewesen. Jedoch hatte die Ernsthafftigkeit, welche in mir stack, gar nichts wildes oder incommodes in sich, ob ich mich gleich piquirte, die alte in der Römischen Republique gewöhnliche Strengigkeit blicken zu lassen. Au contraire, ich wuste eben diese Ernsthafftig- und Strengigkeit, mit gar vieler honneteté, und einem gewissen freymüthigen Wesen hinwiederum zu versüssen, welches sonst an dem jungen Römischen Frauenzimmer, nicht gelitten, sondern blamiret und ausgemustert worden ist.

So war ich beschaffen, als man mich mit Tiberio Claudio Nerone vermählete, der ebenfalls aus dem Hause derer Claudier herstammete. Im übrigen ist mein Gemahl ein Mann von überaus hohen Wissenschafften, seine Tapfferkeit aber dermassen bekannt und berühmt gewesen, daß Julius Cæsar, als ein guter Kenner wahrer Meriten, ihn mit dem Pontificat zu Rom beehret, auch denselben das Commando über diejenigen Colonien anvertrauet hat, die er nach Arles, nach Narbonne, und in verschiedene andere Städte derer Gallier sendete. Solches geschahe darum, auf daß Julius Cæsar die wichtigen Dienste belohnen möchte, welche ihm von meinem Gemahl waren geleistet worden, da dieser in dem Krieg gegen Alexandria, die Flotte oder Schiffs-Armée commandirte. Denn Julius Cæsar trug eine über alle Massen wichtige Victoria davon, worzu mein Gemahl nicht wenig contribuirte.

FREDEGUNDA.

Was hat es dann, wertheste Livia! mit dem Pontificat in Rom zu euren Zeiten vor ein Bewandniß gehabt?

LIVIA.

Ein Pontificat zu Rom war eine derer schönsten und besten Chargen in der gantzen Stadt. Die Pontifices aber sind von dem König Numa Pompilio eingeführet worden, auf daß sie, bey denen öffentlichen Ceremonien, præsidiren möchten. Sie besorgten alles, was den Dienst derer Götter und der Religion anbelangte. Hiernechst wacheten dieselben vor das Heyl ihrer Römischen Mit-Bürger, wie auch vor deren Freyheit und Glückseligkeit. Sie urtheilten uñ erkañten über alle Sachen, so den Dienst derer Götter angiengen, machten auch, derer Opffer wegen, neue Gesetze. Sie waren niemanden unterworffen, durfften auch ihrer

Aufführung halber, weder dem Senat noch dem Volck Rechenschafft geben. Anfangs, bey ihrer ersten Institution, waren dererselben mehr nicht als viere, die aus dem Orden derer Patritiorum heraus gezogen wurden. Nachhero sind noch vier andere aus dem Orden derer Ritter hinzugefüget worden. Sylla aber hat endlich ihre Anzahl biß auf funffzehen vermehret. Diese Pontifices formirten ein besonderes Collegium, in welchem der Vornehmste unter ihnen præsidirte; und dieser hieß Pontifex Maximus. Gleichwie nun sehr hohe Privilegien mit dieser Dignitæt verknüpffet gewesen; also bestrebeten sich viele vornehme Römer, öffters, mit aller Macht, darzu zu gelangen. Endlich griffen so gar die Cæsares oder Käyser nach derselben, bemächtigten sich ihrer, und machten sich eine Ehre daraus, wann sie damit bekleidet waren, biß letzlich das Pontificat, unter Theodosia Magno, abgeschaffet worden. Was das heutige Pontificat betrifft, so ist davon allhier die Rede nicht.

Ich hatte mich, mit Tiberio Claudio Nerone, nicht lange verheyrathet, so zeigte sich schon meine Fruchtbarkeit, und ich befande mich schwanger; worüber, in meinem Hertzen, eine gantz ungemeine Freude entstunde. Es plagte mich hiernechst die Ungedult, und der Vorwitz, zu wissen, ob ich auch einen Sohn gebähren würde? Derohalben zog ich, einer brütenden Henne, ein Ey unter den Bauch hervor, steckte es in meinem Busem, und wärmete es darinnen so lange, biß endlich eine kleine lebendige Creatur heraus kroche, mit einem sehr schönen Kämmgen, als dem Zeichen eines Hähngens. Dieses sahe ich an, als eine Vorbedeutung, daß ich einen Sohn gebähren würde, und der Ausgang hat gezeiget, daß mich meine Hoffnung nicht getäuschet; allermassen ich einen Sohn zur Welt gebohren, der, wie sein Vater, Tiberius Claudius Nero, genennet worden.

Was das Triumvirat gewesen, solches ist eine gar bekandte Sache. Jedoch will ich allhier nur so viel sagen, daß es aus dreyen Männern, nemlich aus demjenigen Augusto, der nachgehends Käyser und mein Gemahl worden, aus dem weltberühmten Marc-Antonio, und aus dem edlen Römer Lepido bestanden. Denn es waren, bald nach der Ermordung Julii Cæsaris, Augustus, welcher damals noch Octavius geheissen, und Marc-Antonius, mit einander in Uneinigkeit gerathen, die endlich in einen öffentlichen Krieg ausgebrochen. Lepidus, ein Freund von beyden, erbote sich Mittel-Mann in der Sache zu seyn, brachte es auch so weit, daß Octavius, und Marc-Antonius, auf einer kleinen, in

einem

einem gewissen Fluß, zwischen Perugia und Bologna gelegenen Insel, zusammen kamen, und sich mit einander abouchirten, oder eine mündliche Unterredung hielten; da mitlerweile ihre Kriegs-Völcker, an beyden Ufern des Flusses, in denen Waffen stunden. Niemand befande sich bey dem Octavio und Marc-Antonio, ausser der einige Lepidus, durch dessen ferneres Zureden es dahin gekommen, daß sich Octavius und Marc-Antonius völlig mit einander versöhneten. Jedoch formirte sich, eben auf dieser Insel, und bey eben der Versöhnung, das Triumvirat, indem Octavius, Marc-Antonius, und Lepidus, sich zusammen verschwuhren, und ein Bündniß mit einander errichteten, dessen Clausuln und Artickel insgesamt, wie solches nicht zu läugnen ist, zieleten auf lauter Gewaltthätigkeiten. Denn die besagten drey Männer beschlossen, das Gouvernement über die gantze Republique an sich zu ziehen, und zwar nebst der Souverainen Gewalt, so, daß die Consuls gäntzlich abgeschaffet werden solten; sie hingegen gantz allein von allen und jeden Dingen disponiren, auch die Provintzien und Legionen unter sich theilen; im übrigen aber den Todt Julii Cæsaris rächen wolten. Hiernächst wurde verabredet, daß einem jeden, von ihnen dreyen, erlaubet seyn solte, auch Privat Rache an seinen besonderen Feinden auszuüben; welches dann an einer ziemlichen Menge Menschen wircklich vollzogen worden; worunter sich hundert und viertzig Senatores und hohe Magistrats-Personen, und unter solchen hinwiederum der weltberühmte Redner Cicero befunden. Cicero war zwar ein wahrer Freund des Octavii, dargegen aber ein Feind des Marc-Antonii, wannenhero Octavius in dessen Hinrichtung willigen muste, weil Marc-Antonius, anderergestalt, von keinem Vergleich wolte reden hören. Die beyden vornehmsten Mörder des Julii Cœsaris, nemlich Cassius und Brutus, waren nunmehr auch die grösten Feinde des Triumvirats. Mein Vater, Livius Drusus Calidianus, ergriffe ihre Parthey, hatte aber auch gleiche Fata mit ihnen. Denn es kam, im Jahre der Welt 3908. zwischen denenselben und denen Triumviris, bey der Stadt Philippi, zu einer Schlacht, in welcher sie geschlagen wurden. Hierauf nahmen sich diese beyde Römer das Leben mit ihren eigenen Händen, und das that auch mein Vater.

Das Triumvirat noch ferner betreffende, so bestunde es acht Jahre, nemlich von dem Jahre der Welt 3906. biß 3914. da Lepidus unterdrücket uud ausgemertzet folglich aus dem Triumvirat ein Duumvirat gemachet ward. Bald hernach aber zerfielen auch Octavius, und Marc-Antonius, aufs neue, mit einander. Mein Gemahl Tiberius Claudius Nero,

declarirte sich vor dem Marc-Antonium, flohe auch, nebst mir, aus Rom, um nicht in die Hände des Octavii zu fallen. Auf dieser Flucht ereignete sich etwas sehr merckwürdiges. Denn als wir, in Griechenland, herum irreten, und uns, des Nachts, in einem Walde befanden, fieng solcher, gantz jähling, an zu brennen, und das Feuer nahm so entsetzlich überhand, daß wir uns gäntzlich einbildeten, wir würden umkommen müssen. Die Flammen kamen mir auch, würcklich, in die Haare so wohl als in die Kleider; thaten aber gleichwohl, weder mir an meinem Leibe, noch meinem, auf meinen Armen liegenden Sohn, keinen Schaden. Zwischen Octavio und Marc-Antonio, dessen Gemahlin Fulvia in dem Orient gestorben war, kam es zu einem neuen Vergleich; wobey verabredet wurde, daß Marc-Antonius die Octaviam, eine Schwester des Octavii, und Wittwe des Marcelli, heyrathen solte. Marc-Antonius, erhube sich auch nach Rom, und das Beylager, mit der Octavia, ist daselbst wircklich vollzogen worden. Nichts destoweniger entzweyeten sich Octavius und Marc-Antonius zum drittenmal, und es fiel bey Actium, in Griechenland, Anno 3919. eine Bataille vor, in welcher Marc-Antonius von dem Octavio totaliter geschlagen ward. Hierauf nahm sich endlich Marc-Antonius, nach der Gewohnheit vieler edlen Römer, das Leben selber, und Octavius blieb gantz allein ein Herr der Welt. Jedoch es ist allhier eigentlich der Ort noch nicht, wo von dieser letztern Begebenheit geredet solte werden.

FREDEGUNDA.

Daß gewisse grosse Potentaten eintzige Herren der gantzen Welt genennet worden, solches ist fast ein wenig zu viel. Die gantze Welt hat sich noch nie vor dem Scepter eines eintzigen Potentaten gebeuget; wiewohl der Verstand dieses Titels gehet auch weiter nicht als dahin, daß ein solcher grosser Potentat, den man einen Herrn der Welt nennet, einen sehr wichtigen Theil von der Welt besessen und beherrschet habe. Allein wertheste Livia! ist dieses nicht die gröste Eitelkeit und Thorheit, wann sich zwey Personen, wie Octavius und Marc Antonius gethan, um die Welt zancken, eben als ob einer neben dem andern keinen Raum darinnen gehabt hätte.

LIVIA.

Freylich ist es eine grosse Schwachheit, die aber nicht wenig Fürsten und Potentaten anklebet. Je mehr sie besitzen, desto mehr wollen sie haben,

ben, und ich glaube, daß manchem nichts verdrießlichers in die Ohren fället, als wann er höret, daß sich noch mehrere seines gleichen, in der Welt befinden.

FREDEGUNDA.

Geruhet mich doch zu berichten, wertheste Livia! woher es kommet, daß euer Gemahl, Augustus, zur Zeit des Triumvirats, Octavius geheissen?

LIVIA.

Er hat einen dreyfachen Namen geführet, und hieß: Octavius Cæsar Augustus. Octavius ward er, gleich bey seiner Gebuhrt, seines leiblichen Vaters wegen, genennet, der, zu Rom, ein sehr vornehmer Patritius gewesen. Den Namen Cæsar nahm er dem Julio Cæsari zu Ehren an, weil ihn dieser statt eines Sohnes adoptiret, und zu seinem Erben eingesetzet hatte. Der Name Augustus aber ist ihm, nachhero, von dem Römischen Senat und Volck beygeleget, auch auf die nachfolgenden Kayser fortgepflantzet worden.

Schon damahls, als Octavius, währenden Triumvirat, worzu er sehr jung gelanget, das männliche Kleid anlegte, und sich den Bart das erstemal bereits scheren ließ, war sein Hertze, durch die Blicke meiner Augen, in Brand gesetzet worden. Denn er richtete, bey der Gelegenheit, ein über alle Massen herrliches Gast-Gebot aus, auf welchem ich mich, nebst meinem Gemahl, auch mit einfinden muste. Von der Zeit an hat er sich, allemahl recht proprement rasiren oder den Bart scheren lassen, weil ich ihm zu verstehen gegeben hatte, daß mir ein artig-geschorner Bart sehr wohl gefiele.

FREDEGUNDA.

Pflegten dann die Römer diejenige Zeit feyerlich zu begehen, wann sie das männliche Kleid anlegten, und sich den Bart das erste mal scheren liessen.

LIVIA.

Freylich begiengen sie diese Zeit feyerlich, und stelleten, an eben demselben Tag, wann ihnen der Bart das erstemahl geschoren ward, ein Festin an, welches man Barbatoria zu nennen pflegte. Die besten Freunde dessen, so sich das erstemal scheren ließ, und darauf das männliche Kleid anlegte, musten dabey erscheinen, und im übrigen verwahrten sie das, zum erstenmal abgeschorne, Bart-Haar mit grosser Sorgfalt. Von ein

und

und andern vornehmen Römern ist bekandt, daß sie es in eine guldene Schachtel geleget, hernach aber dasselbe entweder dem Jupiter auf dem Capitolio, oder einer andern vermeynten Gottheit, gewiedmet haben.

Der Krieg, welchen Augustus aufs neue, mit dem Marc-Antonio bekam, machte ihm dermassen viel zu schaffen, daß er der Liebe nicht nachhängen, oder sie abwarten kunnte, die er in seinem Hertzen gegen mich hegete. Au contraire, es schiene, als hätte er diese Liebe gäntzlich aus seinem Hertzen verbannet, und dargegen einen grossen Zorn auf mich geworffen, weil ich, wie bereits gesaget, aus Rom geflohen war, um der Parthey des Marc-Antonii anzuhangen. Da wir aber, nach erfolgten neuen Vergleich, zwischen dem Octavio und Marc-Antonio, wieder nach Rom zurücke kehreten, und der Vermählung der Octavia mit dem Marc-Antonio beywohneten, wachte die Liebe zu mir, welche in seinem Hertzen, bißhero, verborgen gelegen und geschlaffen hatte, gleichsam von neuem auf, und brach in volle Flammen aus, dergestalt, daß gantz Rom, in kurtzer Zeit, von der Geflissenheit des Octavii, den ich fürohin Cæsar nennen werde, redete, die er nemlich blicken ließ, mich zu bedienen, und mir zu gefallen. Ich meines Orts fiele Cæsarn desto anmuthiger und liebreicher in die Augen, weil es schiene, als ob ich viele neue Annehmlichkeiten mit mir, nach Rom, zurücke gebracht hätte. Absonderlich bemerckte man damals einen recht noblen Stoltz in mir; den ich aber, vermittelst einer gewissen, mir anklebenden honneteté, zu civilisiren, auch ihn nach denen Meriten, und dem Character, dererjenigen einzurichten wuste, die sich mir näherten.

Einige Autores, die von mir geschrieben, haben vorgegeben, als ob ich Cæsarn hätte lange warten, und um meine Gegen-Liebe suppliciren lassen. Allein es ist dieses Vorgeben falsch. Cæsar durffte gar nicht lange warten und seufftzen, biß ich seine verliebten Passiones contentirte, sondern erreichte seinen Zweck bald darauf, nachdem er mir eine recht förmliche Liebes-Declaration gethan hatte.

FREDEGUNDA.

Wer aber einem supplicirenden Galan seine Gunst so gar leichtlich accordiret, und thut, was er will, muß auch gewärtig seyn ihn leichtlich wieder zu verliehren. Die beste Maxime des Frauenzimmers ist sonsten diese, wann es einem Galan recht sauer gemachet wird, biß er seinen Zweck erreichet, weil man aus der Erfahrung weiß, daß dergleichen Galane,

denen

denen es Mühe gekostet, ein Frauenzimmer zu überwinden, den endlich davon getragenen Sieg desto höher geschätzet haben, und hernach, in ihrer Liebe, um so viel beständiger gewesen seynd.

LIVIA.

Indessen kan man auch nicht läugnen, daß schon manches Frauenzimmer Ursache bekommen es zu bereuen, wann sich dasselbe, allzusehr, und allzulange, um seine Gunst bitten lassen. Alle Gemüther sind nicht so beschaffen, daß sie solches vertragen können, sondern werden des Wartens und Bittens überdrüßig; ziehen sich auch wohl die öfftere Verweigerung derjenigen Gunst, wornach sie seufftzen, vor eine Verachtung an, wannenhero die Liebe aus ihrem Hertzen verschwindet; ein gewaltiger Haß aber gegen die zuvor geliebte Person sich in dasselbe nistet. Jedoch dem seye wie ihm wolle. Genug daß es mein Schicksahl so fügete, daß ich den, um meine Liebe, supplicirenden Cæsarn nicht lange warten ließ, sondern ihm solche gar bald accordirte; wobey ich mich dann sehr wohl befunden habe.

Es war auch Cæsar nicht etwa eine Person, den ein, zur Liebe geneigtes, Frauenzimmer, wie ich es in der That gewesen, lange, in der Positur eines supplicirenden Galans, vor sich, auf denen Knien liegen sehen kunnte, ohne beweget zu werden, und beyde Hände nach ihm auszustrecken, denselben damit zu umarmen. Er hatte eine mittelmäßige, über alle Massen wohl proportionirte taille, ist auch sonst von Person sehr angenehm gewesen. In der Blüte seines Alters befand er sich gleichfalls, indem er, damahls, noch nicht völlig dreyßig Jahre gehabt. Seine Haare waren blond, und von Natur gekrauset. Die Nase war so beschaffen, daß sie die gantze Person des Mannes einem Frauenzimmer recommendirte, die eine gute Kennerin davon gewesen, und gewust, was vor ein grosses Geheimniß, gemeiniglich, hinter dergleichen Nasen zu stecken pfleget. Ferner hatte Cæsar ungemein lebhaffte und glänzende Augen, aus welchen ein so penetrantes Feuer hervor leuchtete, daß man dessen Glantz kaum ertragen kunnte, ohne seine Augen niederzuschlagen, eben als ob man von dem Glantz des Cæsars geblendet, und darzu forciret würde; wie solches auch seine Kriegs-Leute erfahren und gestanden haben. Auf seinem gantzen übrigen Angesicht zeigte sich gleichergestalt, eine gewisse Majestät, mit so vieler Gelindigkeit, Anmuthigkeit und Gütigkeit vermischet, daß er dadurch den Respect aller dererjenigen auf sich zog, die ihn sahen. Seine

Klugheit und Verstand, wie auch sein gantzes Gemüthe, kamen mit denen Schönheiten seines Leibes vollkommen überein. Er war gnädig, gütig, gelinde und leutselig, aufgereimt in der Conversation, polirt und artig in seinen Manieren und Discursen, auch sehr beständig in seiner Freundschafft und Liebe. Haltet nunmehro, liebste Fredegunda! alle diese Qualitæten zusammen, und erweget hiernechst, daß Cæsar, und Marc-Antonius, damals die beyden Herren und Beherrscher der Welt gewesen. Hernach aber saget mir, ob eine Dame nicht eine Thorheit würde begangen haben, wann sie einen supplicirenden Amanten, oder Galan, von der Natur, allzulange hätte bitten und warten lassen, ohne beyde Arme nach ihm auszustrecken, und denselben auf das zärtlichste an ihre Brust zu drucken.

FREDEGUNDA.

Euer Cæsar, wertheste Livia! ist gantz anders beschaffen gewesen, als mein Chilpericus, wannenhero ich es euch gar nicht verdencke, daß ihr euch nicht lange bitten lassen, seine Maitresse zu werden, absonderlich weil ihr einen solchen Galan an ihm gefunden, der dem Wanckelmuth nicht unterworffen, so, daß ihr endlich gar einen Gemahl aus ihm machen können. Ach wie manche, jetzt annoch in der Welt lebende, Dame würde sich nicht bereit und willig finden lassen, einem solchem Galan, wie ihr euern Cæsarn abmahlet, alle Stunden, den Eintritt in ihr Ehe-Bette zu vergönnen, wann er sie gleich den andern Tag schon wiederum verlassen solte. Sie würde sich glückselig schätzen, nur eine eintzige Nacht, oder auch nur eine eintzige Stunde, in so angenehmer Gesellschafft, nach Art und Weise derer Verliebten zuzubringen, ohne sich ein Gewissen zu machen, wegen derer Hörner, womit sie das Haupt ihres ehelichen Gemahls dadurch verunehrete.

LIVIA.

Nachdem ich dem recht brünstiglich in mich verliebten Cæsarn, meinen Schooß geöffnet, ja meinen gantzen Leib, zu seiner freyen Disposition, übergeben hatte, befand ich mich kurtz darauf schwanger. Nun ist es zwar dem Himmel einig und allein bewust, welcher unter beyden, nemlich Cæsar, oder mein Gemahl, Tiberius Claudius Nero, Vater zu der Frucht gewesen, die sich in meinem Leibe regete. Denn es fügete sich vielfältig, daß der eine kam, seine Liebes-Visite bey mir abzustatten, wann der andere kaum weggegangen war. Allein mir meines Orts fiel es gar nicht schwehr, Cæsarn zu bereden, daß niemand anders, als er, dem Kinde

das Leben gegeben habe, welches sich in meinem Leibe befand. Dieser Versicherung wegen bezeigte sich Cæsar dermassen vergnügt, daß er beschloße, mich zu heyrathen und zu seiner Gemahlin zu machen.

FREDEGUNDA.

Mich verlanget zu hören und zu wissen, wie dieses geschehen mögen, da ihr schon wircklich verheyrathet gewesen, auch Cæsar, sonder Zweifel bereits eine Gemahlin gehabt haben wird.

LIVIA.

Solchen grossen Herren, wie Cæsar deren einer war, ist es ein Bagatelle, dergleichen Dinge glücklich ins Werck zu richten, wann sie nur wollen und Lust darzu haben.

Vor allen Dingen verstieß Cæsar seine Gemahlin Scriboniam; und solches geschahe noch darzu an eben demselben Tag, da sie eine Tochter zur Welt gebahr, welche Julia genennet worden. Uber dieses Verfahren des Cæsars wird sich die Welt allerdings wundern. Jedoch man muß wissen, welchermassen Scribonia ein Weib von einer so melancholischer, wunderlicher, zorniger und eiffersüchtiger Humeur gewesen, daß sie Cæsarn gantz unerträglich gefallen; woher es dann gekommen, daß er, schon von einiger Zeit her, einen ziemlichen Eckel gegen sie gehabt.

FREDEGUNDA.

Aber o Himmel! Ist denn eine Gemahlin, welche sich negligiret, und verachtet, die Liebes-Pfeile ihres Mannes aber nach fremden Wildpret verschiessen siehet, zu verdencken, wann sie Traurigkeit und Eyffersucht blicken lässet? Ich bin zwar eine Person, welche, in Betrachtung ihrer Aufführung, am allerwenigsten diese Sprache reden solte. Allein man muß doch auch die Wahrheit statt finden lassen, und bekennen, daß eine Gemahlin nicht unrecht handele, wann sie ihren Unmuth über ihres Mannes Treulosigkeit bezeuget.

LIVIA.

In andern Ständen, die ihre Richter auf Erden haben, gehet es noch wohl an, daß, zu gewissen Zeiten, ein Weib, ihren Unmuth, und ihre Eyffersucht, über die Ausschweiffungen ihres Mannes blicken lasse und bezeuge. Printzeßinnen aber, welche an Fürsten vermählet sind, absonderlich an mächtige Potentaten, die niemanden als des Himmels Gewalt über sich und ihre Conduite erkennen, sollen, wo-

ferne der Gemahl einer oder der andern auf Irr-Wege geräthet, und Liebes-Excesse begehet, ihren darob habenden Verdruß, nach aller Möglichkeit, dissimuliren und verbergen, ja sich stellen, als ob sie gantz und gar nichts davon wüsten, weil sie, anderergestalt, das Ubel nur ärger machen.

Ob nun wohl Cæsar festiglich glaubte, daß ich von ihm schwanger seye, durfften wir es dennoch sonst niemanden wissen lassen; und es war im übrigen ein Gesetze verhanden, Krafft dessen sich die Weiber, eher nicht als zehen Monate nach ihres Mannes Todt, wie auch zehen Monate nach einer sich ereigneten Ehescheidung, wieder verheyrathen durfften, weil, anderergestalt, sich eine gar grosse Ungewißheit wegen der Gebuhrt, des Standes und der Qualitæt, eines Kindes ereignet haben würde. Dieses Gesetzes halber bezeigte Cæsar einen grossen Scrupel, und stellete sich, als ob er dessen Autoritæt vollkommen respectire. Er ließ derohalben das Collegium dererjenigen versammlen, welche Pontifices hiessen, und legte denenselben die Frage vor, ob es ihm erlaubet wäre, eine schwangere Frau zu heyrathen? Hiernechst ermangelte Cæsar nicht, den Apollinem, und andere Gottheiten mehr, über eben diese Frage zu consuliren. Weil nun die Götter sowohl, als die Pontifices, eine gantz favorable Antwort ertheileten, und auf diese Weise den Zweifel auflöseten, vergienge Cæsarn der gehegte Scrupel gäntzlich, dergestalt, daß er auf weiter nichts bedacht war, als wie er seine Vermählung mit mir ehestens vollziehen möchte.

FREDEGUNDA.

Man erwege demnach nur, was vor eine grosse Macht die weltlichen Potentaten haben, weil sie auch die Heydnischen Götter in dem Himmel, und die Geistlichen, als ihre ehemaligen Vornehmsten Bedienten auf Erden, haben obligiren können, nach ihrem Wunsch und Willen zu antworten, und sich zu erklären.

LIVIA.

Nunmehro war guter Rath nöthig, auf was Art und Weise mein Gemahl, Tiberius Claudius Nero, bewogen werden könte, von mir abzutreten, und mich dargegen Cæsarn zu überlassen? Jedoch Cæsar gieng den kürtzesten Weg. Er sandte einen von seinen Ministris an meinen Gemahl, und ließ ihn bitten, daß er geruhen möchte aufzuhören mein

Gemahl

Gemahl, dargegen aber mein Vater zu seyn, mich auch ihm, als eine Tochter, zur Gemahlin zu geben.

FREDEGUNDA.

Ich möchte zu der Zeit in das Hertze eures Gemahls gesehen haben. Sonder allem Zweiffel hat es Blut geweinet, und dieses Compliment wird ein Donnerschlag in seinen Ohren gewesen seyn.

LIVIA.

Nein, liebste Fredegunda! sondern mein Gemahl war klüger. Er wuste, daß er, mit aller Widerspenstigkeit, gegen Cæsarn doch nichts ausrichten würde, weil er ihn, schon damals, als seinen Herrn und Souverain consideriren muste. Hiernechst bedachte derselbe, wie er gleichwohl die Erstlinge, derer Liebes-Früchte, in dem Garten meiner Schönheit genossen, und die besten Nelcken daraus gepflücket hätte. Dergleichen Betrachtungen nun verursachten, daß er, ohne allem Schmertzen in Cæsars Verlangen consentirte.

FREDEGUNDA.

Daraus, wertheste Livia! erhellet, daß euer Gemahl, Tiberius Claudius Nero, ein sehr kaltsinniger Mann, und einer so schönen Gemahlin, wie er an euch gehabt, gar nicht werth gewesen. Hilff Himmel! Wann mir dieses begegnet hätte, daß ich von einem Mann, mit so gar grosser Kaltsinnigkeit, abandonniret worden wäre, ich glaube, daß ich ihm würde in das Angesicht gespien, und meinen Leib tausendmal beweinet haben, daß er der Discretion eines so unwürdigen Mannes, eine Zeitlang, übergeben seyn müssen.

LIVIA.

Das hohe Vergnügen, welches ich empfande, indem ich eine Gemahlin der ersten und vornehmsten Person auf Erden wurde, machte, daß ich mich um die Kaltsinnigkeit, womit mir mein vorheriger Gemahl, als einer Gemahlin, à Dieu sagte, gar nicht bekümmerte. Au contraire, ich war es zufrieden, daß ihm Cæsar zu unserer Hochzeit einladen liesse, und wir tractirten einander so, als ob wir niemals in einem Bette beysammen geschlaffen hätten. Auch die übrigen Eingeladenen insgesamt saßen, mit einer sehr ernsthafften Mine, an der Tafel biß solche endlich, durch einen kleinen Knaben, auf einmal, zernichtet wurde. Dieser Knabe befande sich vielfältig bey meiner Person, und ich bediente mich seiner fast wie eines

Papageyes, der einem, durch sein Geschwätze, die Zeit vertreiben muß. Als er nun in das Gemach trate, wo wir speiseten, beobachtete derselbe, was massen ich an Cæsars Seite, mein voriger Gemahl aber weit von mir, unter denen übrigen Eingeladenen saß. Derohalben erhub der kleine Bärnheuter seine Stimme, schrie und sprach: **Wie? gnädige Frau! Ist dieses euer Platz, und gebührete es euch nicht vielmehr an der Seite eures Gemahls zu sitzen?** Uber diese Einfalt entstunde ein allgemeines Gelächter. Jedoch wurde auch die Compagnie dadurch frölich gemachet, und der Rest der Mahlzeit mit lauter Lust und Lachen beschlossen; worauf mich Cæsar, als seine Gemahlin, in sein geheimes Zimmer führete.

FREDEGUNDA.

Wer will nun dem Sprichwort widersprechen, welches uns zu erkennen giebet, **daß sich die Wahrheit nirgends anders, als in dem Munde derer Kinder und Narren finden lasse.** Jedoch wertheste Livia! daß euch euer Cæsar mit einem schwangern Leibe heim in sein Ehe-Bette geführet, solches ist etwas entsetzliches, und alle Welt hat daraus erkennen müssen, daß er vorhero mit euch in Ehebruch gelebet. Derjenige, so eine Kuhe an sich handelt, erschricket zwar nicht, wann ihm solche zu gleicher Zeit, ein Kalb in ihrem Leibe mit zugetragen bringet. Eines andern Weib aber zu heyrathen, und zwar zu einer Zeit, wann sie ein, von ihrem vorigen, annoch lebenden, Manne erzeigtes Kind in dem Leibe hat, solches ist etwas entsetzliches; und es solte ein jeder vernünfftiger Mensch einen Eckel und Grausen dargegen tragen. Nachdem es aber euer Cæsar gethan, ist es, wie gesagt, ein klares Merckmahl gewesen, daß er Theil an eurer Schwängerung gehabt.

LIVIA.

Mich wundert, eine dergleichen grosse Dame, wie ihr, liebste Fredegunda! auf der Welt gewesen, so gar einfältig, und nach der gemeinen Art, raisonniren zu hören. Hat Cæsar eine Missethat, in der, mit mir, getroffenen Vermählung begangen, so bestehet sie darinnen, daß er mich meinem ersten Gemahl geraubet. Das hingegen ist keinesweges eine Mißethat, daß ich schwanger in sein Ehe-Bette gekommen, wann er gleich nicht selber der Gärtner gewesen wäre, der diejenige Frucht gepfropffet, die sich in meinem Leibe befunden. Stellet euch, liebste Fredegunda! eine Wittfrau vor, die ihren neuen Bräutigam Kinder zubringet, welche sie

von

von ihrem verstorbenen Manne erzeuget hat. Was thut es aber zur Sache, und ist es nicht einerley, ob eine Frau ein, von ihrem vorigen Manne erzeugtes, Kind, dem neuen Manne, an der Hand herbey geführet? oder annoch in dem Leibe seyende, zugetragen bringet?

FREDEGUNDA.

Der Unterschied ist groß, absonderlich wann sich der neue Bräutigam, oder neue Gemahl, nicht zu mäßigen weiß, sondern mit der Braut eben also umgehet, als ob sie nicht schwanger wäre; da dann der Leibes-Frucht gar leichtlich Schaden geschehen kan.

LIVIA.

Dieses hätte sich bey meinem vorigen annoch lebenden Manne ebenfalls ereignen können. Es giebet ja brutale Männer genug, welche ihre Weiber, zur Zeit der Schwangerschafft, nicht im geringsten menagiren. Hiernechst war das, was Cæsar that, indem er mich, bey denen Lebzeiten meines ersten Mannes, und zwar noch darzu schwanger, geheyrathet, bey uns Römern gar nicht ohne Exempel. Pompejus hatte, schon vor ihm die Æmiliam geheyrathet, eine Tochter Æmilii Scauri, welche wircklich mit einem andern vermählet und schwanger gewesen, da sie eine Gemahlin des Pompeji worden. Vom Catone dem Jüngern, der ein so grosser Widersacher des Julii Cæsaris gewesen, auch sich endlich, zu Utica, selbst entleibet, auf daß er, als ein eyfferiger Republicaner, sterben möchte, ist dieses bekandt, daß er mit seiner Gemahlin, der Martia, Kinder gezeuget; gleichwohl hernach keine Schwirrigkeiten gemachet eben diese Martiam seinem Freund, dem Redner Hortensio zu cediren, weil Cato, von dem Hortensio, darum war gebeten worden. Da aber Hortensius mit Todt abgieng, nahm Cato seine Martiam wieder zu sich. Selbst die schon-erwehnte Octavia, eine Schwester meines Cæsars, gieng mit dem jungen Marcello schwanger, als sich Marc-Antonius mit ihr, als einer Wittwe, verheyrathete.

FREDEGUNDA.

Weil ihr euch, wertheste Livia! dieses Umstandes wegen, auf Exempel zu beruffen wisset, so will ich meines Orts gar gerne einpacken und stille schweigen. Jedoch vorhero noch so viel sagen, wie eurem Cæsarn, in diesem Stücke keiner von allen Christlichen Fürsten es nachgethan; obgleich sonst nicht zu läugnen, daß, seit derselbigen Zeit, schwehrlich ein Seculum vergangen seyn wird, in welchem nicht Fürsten zu finden, die sich nicht

geschieden,

gescheuet, lebendigen Männern ihre Weiber von der Seite zu nehmen, und sie selber zu heyrathen. Haben die Götter, ingleichen die Pontifices, zu dem Beginnen eures Cæsars ja gesaget; so hat es gewißlich auch nicht an Christlichen Geistlichen gefehlet, von denen gut geheissen worden, was von verliebten Christlichen Fürsten, in dergleichen Fällen, pecciret worden. Einige Päbste, ingleichen andere Geistliche, von was Religion sie auch seyn mögen, ingleichen etliche Kirchen, haben gemeiniglich von denen Thorheiten solcher verliebten Fürsten profitiret; da jene wackere Summen Geldes in ihre Beutel gestrichen; die Kirchen aber neue Altäre, neue Cantzeln, neues Kirchen-Geräthe, von Gold, Silber, Sammet und Seiden bekommen. Ja vielleicht stünde manche Kirche, manches Closter und manches Hospital nicht, wann man einem jeden seine Frau mit Frieden gelassen hätte.

LIVIA.

Ich meines Orts kan mich unmöglich nach meinen Heydnischen Principiis persuadiren lassen, daß es unrecht gehandelt seye, wann bißweilen ein Fürst und Potentat, das Weib eines seiner annoch lebenden Unterthanen nimmet, gleichwie mein Cæsar gethan. Denn aus unserer Vermählung flosse noch dieses Gute, daß wir, nach unserer Vermählung, aufhöreten in Ehebruch mit einander zu leben, den wir vielleicht noch lange Jahre continuiret hätten. Mit andern in diesem Zustande stehenden Fürsten aber ist es eben so bewandt.

Als ich mich, drey Monate lang, bey Cæsarn, meinem neuen Gemahl, befunden hatte, wurde ich meiner Leibes-Bürde glücklich entbunden, und gebahr einen Sohn, welcher Claudius Drusus Nero genennet worden. Cæsar sandte diesen Sohn, sonder allen Anstand, meinem vorigen Gemahl in sein Hauß, auf daß niemand Anlaß nehmen möchte, zu glauben, ob seye er selber Vater darzu. Er ließ es auch registriren, und seinem Tage-Buch einverleiben, daß von mir, als seiner Gemahlin, wäre, zu der und der Zeit, ein Sohn in seiner Wohnung gebohren worden, dem er aber seinem Vater, *Tiberio Claudio Neroni*, zugeschicket hätte. Jedoch diese Præcaution war umsonst. Ein jeder hielte davor, der meinem vorigen Gemahl nach Hause geschickte Sohn, seye von Cæsare selber verfertiget worden; ob er gleich, um des Wohlstandes willen, den Namen desfalls nicht tragen wolte. Indeßen gieng eine Schertz-Rede in dem Schwange, da man nemlich sagte, es

müsse

müsse glückseligen Leuten, wie Cæsar seye, alles nach Wunsch gelingen; ja ihnen so gar, binnen einer Zeit von dreyen Monaten, Kinder gebohren werden; und diese Galanterie ist, nach der Hand, zu einem Sprichwort worden.

FREDEGUNDA.

Was that dann Cæsar bey diesem Geschwätze derer Leute? Verfuhr er nicht mit der Schärffe wider sie? Ließ er nicht wider diejenigen, so die Schertz-Rede ersonnen, oder nachgeschwatzet, und weiter ausgebreitet hatten, inquiriren, und sie zur gebührenden Straffe ziehen?

LIVIA.

Nein, keinesweges, sondern Cæsar ließ die Leute reden, biß sie genug, wegen der Gebuhrt des jungen Drusus, geschwatzet hatten, und endlich von sich selber aufhöreten.

FREDEGUNDA.

Dieses allein giebet zu erkennen, daß Cæsar ein sehr weiser und kluger Fürst müsse gewesen seyn. Denn wann man, in gewissen Stücken, dem Geschwätze derer Leute will Einhalt thun, ist es eben so viel, als wann man den schnellen Lauff eines Strohmes, mit Fischer-Netzen und Sieben hemmen will. Man bediene sich aller Schärffe, so wird sie doch nichts helffen. Au contraire, je mehr man tobet und straffet, destomehr Anlaß giebet man denen Leuten zu reden. Am besten ist es derohalben, wann grosse Fürsten in solchen Dingen, woraus ihrem Interesse kein wircklicher Schaden, noch dem Staat Gefahr zuwächset, dissimuliren, und sich stellen, ob seye ihnen nichts davon bewust. Auf diese Weise leget sich das Geschwätze des Närrischen Volcks am allereheſten.

LIVIA.

Zu eben der Zeit, da ich meinen Sohn Drusum zur Welt gebahr, ereigneten sich mancherley Dinge, troublen und Verwirrungen, zu Rom sowohl, als in denen, zu dem Römischen Reiche gehörigen Landen. Hiernechst lieff ein Gerüchte hinter dem andern von entsetzlichen Wunder-Zeichen, und von extraordinairen Ominibus. Dergleichen Geschwätze und Gerüchte verursachten, mir meines Orts, keine geringe Bangigkeit und Furcht, biß sich endlich etwas zutrug, welches mich von aller Angst befreyete, und machte, daß ich aufs neue anfieng, lauter gute Hoffnung zu schöpffen.

Ich hatte, nicht weit von Rom, ein Lust-Schloß liegen, wohin ich einstmals reisete. Da kam ein Adler gepflogen, und schwunge sich vielmals, über meinem Haupte, rings herum. Dieser Adler führte auch in seinem Schnabel, eine geraubte Henne, ingleichen einen Lorbeer-Zweig. Nachdem er sich nun offt genug über meinem Haupte herum geschwungen hatte, ließ er, das eine sowohl als das andere, aus seinem Schnabel herab, accurat in meinen Schooß fallen. Daher schlosse ein jeder, dem diese sonderbahre Begebenheit zu Ohren gelangete, daß mir noch fernerhin eine gantz hohe Glückseligkeit bescheret seyn, meine Posterität aber, ebenfalls Theil daran haben würde.

FREDEGUNDA.

Es stecket allerdings, in dieser Begebenheit, etwas sonderbares und extraordinaires, welches euch anders nichts als gute Hoffnung, zu einer noch fernern hohen Glückseligkeit, inspiriren können.

LIVIA.

Eben darum ließ ich die, aus dem Schnabel des Adlers, in meinen Schooß gefallene Henne auf das sorgfältigste verwahren, und in einem gewissen Dorffe ernehren, welches daher den Namen Hüner-Dorff bekommen; allermassen ihre Fruchtbarkeit dermassen groß gewesen, daß sie eine unglaubliche Anzahl Eyer geleget, aus welchen eine entsetzliche Menge Hüner hervor gekommen. Den Lorbeer-Zweig betreffende, so ward er auf meinem Befehl, an ein gewisses Ort gepflantzet, und mit so grosser Application gepfleget und gewartet, daß er, binnen einer Zeit von wenig Jahren, gantz ungewöhnlich anwuchs und sich vermehrete. Nach der Zeit hat man sich derer Aeste dieses, von mir gepflantzten, Lorbeer-Zweigs bedienet, die Käyser und Uberwinder, wann sie triumphirten, damit zu bekrönen.

Das herrliche Prognosticon, welches man mir, wegen dieser Henne und dieses Lorbeer-Zweigs halber gestellet hatte, fieng auch gar bald an, zum Theil, wahr zu werden. Denn die troublen, so zu Rom, und in dem Römischen Reiche, entstanden waren, wurden nach und nach gestillet; ein gewisser junger Pompejus aber, der sie, grösten Theils, erreget hatte, vom Cæsare meinem Gemahl, geschlagen. Zwischen dem Marc-Antonio und meinem Gemahl kam es ebenfalls, wie ich solches zwar schon vorhero berühret, zu einer neuen Ruptur; allein auch dieser ward überwunden, dergestalt, daß endlich Cæsar gantz alleine ein Herr der Welt verbliebe.

Zu der

Zu der Zeit war mein Cæsar derjenige gütige Augustus noch lange nicht, welcher derselbe nach der Hand worden ist. Au contraire, das Feuer seines Zorns brach abermal, wie zuvor schon etlichemal geschehen, wider eine ziemliche Anzahl Senatores und Ritter aus, welche die Parthey seiner Feinde gehalten hatten, und solche wurden fast insgesamt hingerichtet. Endlich aber, da Marc-Antonius überwunden war, und die Zeitung einlieff, daß er sich selbst getödtet hatte, mithin Cæsar niemanden mehr vor sich sahe, weswegen er sich sonderlichen Kummer hätte machen dörffen, fieng er an gantz anders, und der gütigste Fürst von der gantzen Welt zu werden. Der triumphirende Einzug, welchen Cæsar, nach der Uberwindung des Marc-Antonii, zu Rom hielte, dauerte drey Tage, und es war dabey mehr Herrlichkeit und Pracht zu sehen, als sonst jemals bey einem Triumph, der vor ihm begangen worden. Der Senat ertheilte dem Cæsari so viele Titel, Ehren-Namen und Dignitäten, daß er sich fast recht dadurch erschöpffete. Er wurde als Consul, als Tribunus Plebis, als Censor, und als Director derer Opffer ausgeruffen. Hiernechst proclamirte man denselben auch, als einen *Patrem Patriæ*, oder Vater des Vaterlandes. Ja man legte ihm so gar den Namen AUGUSTUS bey, dadurch anzuzeigen, daß er etwas gemeinschafftliches mit denen Göttern habe. Bey sogestalten Sachen waren die Poeten fix und fertig, meinem Gemahl Augusto, welchen ich führohin eben diesen Namen beylegen werde, mit ihren Gedichten aufzuwarten, und ihm darinnen, eben wie einem GOtt, Weyrauch zu streuen.

FREDEGUNDA.

Es giebet heutiges Tages auch Poeten, welche in Betrachtung des ungereimten und unverdienten Lobes, daß sie bißweilen einem zulegen, mit weit bessern Recht, Schmeichler und Fuchsschwäntzer, als Poeten, können genennet werden. So gar abgeschmackte Poeten aber sind dennoch deromalen nicht anzutreffen, wie zu euren, und noch ältern, Zeiten als die eurigen gewesen sind, wertheste Livia! Denn die Historie zeiget ja unter denen Poeten solche Männer an, die sich nicht geschämet, um des Brodtes oder andern Gewinstes willen, die ärgsten Laster und Missethaten mit dem Namen derer schönsten Tugenden zu belegen, oder gar Götter, nicht nur aus denen infamesten Menschen, sondern auch aus denen Thieren zu machen.

 LIVIA.

LIVIA.

Die Poeten waren kluge Leute, wusten daß die Götter nichts bedeuteten, und trieben dahero ihren Spott damit. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so muß ich doch bekennen, daß die Flatterie und Schmeicheley derer Poeten, mir, und meinem Augusto, nicht übel gefiele. Unser allergröstes Vergnügen aber bestunde darinnen, daß wir sahen, wie die Stadt Rom, und das von ihr dependirende Reich, kurtz zu sagen, der gesamte Römische Staat, eine gantz andere Gestalt bekam. Die Republic verwandelte sich in eine wahre Monarchie, und alles schmiegte sich unter das neue Joch. Dasjenige Volck, welches, zu allen Zeiten, die gröste Jalousie, seiner Freyheit wegen, hatte blicken lassen, bequemete sich nunmehro zu der allerniederträchtigsten Knechtschafft; mein Augustus aber war und blieb der eintzige Herrr der Welt.

FREDEGUNDA.

Bey sogestalten Sachen, wertheste Livia! habt ihr euch nicht unbillig vor die vornehmste Person auf dem Erdkreiß halten können, weil ihr das Hertze desjenigen gouverniret und beherrschet, welcher prætendiret, der gantzen Welt Gesetze zu geben. O wie sehr, wertheste Livia! wird euch dieses nicht gekützelt haben? Mich düncket, ich sehe euch hinein in euer Hertze, und in eure Seele, die vor Freude und Vergnügen, gantz ausser sich selbst gewesen seyn wird.

LIVIA.

Freylich war mein Vergnügen groß, ja dermassen groß, daß wann auch der Himmel eine Pergament-Haut seyn möchte, alle Sterne aber Schreiber wären, sie dennoch meine Freude und Vergnügen nicht sattsam beschreiben könnten. Absonderlich wuchs meine Freude und Vergnügen, da ich sahe, daß mich der Senat und das Volck, zu Rom sowohl als in denen Provintzien, fast eben so hoch ehrete, wie meinen Augustum selber. Man erbauete in Sicilien, eine Stadt, und nennete sie, mir zu Ehren, nach meinem Namen. Tausenderley wohlersonnenes Lob verschwendete der Römische Senat en faveur meiner. Man beehrete mich hiernechst ebenfalls, wie meinen Gemahl, mit denen prächtigsten Titeln, worunter die Vornehmsten diese gewesen, daß ich *Augusta*, ingleichen eine Mutter des Vaterlandes genennet ward. Die Poeten hingegen machten mich gar zu einer Göttin, gleichwie sie meinen Gemahl Augustum zu einem Gott gemachet hatten. Ja es sind mir zu Ehren

Tempel

Tempel und Altäre erbauet worden, ob ich gleich, eben wie ein anderer Mensch, unter denen Sterblichen, annoch herum gieng und wandelte.

FREDEGUNDA.

Dieses sind die grösten Bassessen unter der Sonnen, worzu sich das Römische Volck sonder Zweiffel darum verleiten lassen, weil es durch das lange Jahre nacheinander angehaltene, Blutvergiessen in lauter Angst, Furcht und Schrecken, gesetzet worden, dergestalt, daß es lieber alles thun, als die schlaffenden Mord- und Blut-begierigen Gemüther, aufs neue, gegen sich aufreitzen wollen. Wurde dann aber euer Augustus nicht ein wenig jaloux oder eyffersüchtig, da er sahe, daß man euch eben so, wie ihn selber, tractirte?

LIVIA.

Keinesweges. Au contraire er that selber alles, was nur zur Vermehrung meiner Ehre, und meiner Autorität, gereichen kunnte. In der Absicht bauete Augustus öffentliche Gebäude, und dedicirte mir dieselben, gab mir auch, vor aller Welt Augen, die vortrefflichsten Marquen seines Estims. Ins besondere aber kunnte nichts angenehmers und zärtlichers gefunden werden, als die Conversation und der Umgang, den wir mit einander pflogen. Er hatte alle nur ersinnliche Complaisance gegen mich, that und beschlosse auch nichts wichtiges, ohne meinen Rath, Gutachten und Willen darüber einzuholen. In allem, was ich verlangte, gab er mir Satisfaction, kam auch gemeiniglich meinem Begehren und Verlangen zuvor. In Summa ich führete eine absolute Herrschafft über das Hertze dieses Herrn der Welt.

FREDEGUNDA.

Wäre man doch nicht zu verdencken, wertheste Livia! wann man, indem man euch reden höret, eure Glückseligkeit beneidete. Falls auch wircklich alles so beschaffen gewesen, wie ihr saget, so seyd ihr in der That vor die allerglückseligste Frau zu achten, welche sich jemals auf Erden befunden.

LIVIA.

Es ist wahr, was ihr saget, liebste Fredegunda! in Betrachtung gewisser Jahre. Gleichwie aber alles, was nur unter der Sonnen ist, Eitelkeit zu nennen, und keine solide, oder beständige, Glückseligkeit jemals

mals auf Erden anzutreffen; also muste auch ich empfinden, daß die Käyserliche Hoheit, und die damit verknüpfften Cronen, nicht frey von Chagrin, Verdruß und Kummer bleiben, wann es gleich eine Zeitlang, ja etliche Jahre scheinet, als ob die Käyserliche Autorität, der Käyserliche Pracht, und der Käyserliche Pallast, das wahre Himmelreich wären.

Nachdem ich vierzehen, biß funffzehen, Jahre mit meinem Augusto, in aller Herrlichkeit und in allem Vergnügen, gelebet hatte, kam diesem der Appetit an, auch wiederum einmal fremdes Fleisch zu kosten, weshalb sich seine Augen nach verschiedenen schönen Römerinnen umsahen; welches mich, sobald ich es merckte, in meiner Seelen schmertzte. Allein ich überwande mich doch so weit, daß ich nicht nur keine Jalousie deswegen blicken, sondern auch gar nicht spühren ließ, als ob ich das allergeringste, von denen neuen Galanterien meines Augusti, wüste. Au contraire, ich procurirte ihm selbst Gelegenheit, daß er seinen verliebten Passionen ein Genügen thun kunnte. Weil ich absonderlich merckte, daß er seine Augen auf die Terentiam, deren Gemahl der berühmte Mecenas gewesen, geworffen hatte, suchte ich mich, auf alle Weise, mit dieser Dame zu comportiren, und caressirte sie, als meine gröste Freundin; da doch mein Hertze mit lauter Gifft und Tollheit wider dieselbe angefüllet war. Auf diese Weise vermiede ich nicht nur, mit meinem Augusto, in Zanck und Uneinigkeit zu gerathen, sondern machte auch, daß sich der Estim und Hochachtung so er vor mich hegete, ja die Liebe selbst, gegen mich, in seinem Hertzen, vermehrete. Denn wann er einige Tage, einige Wochen, oder auch wohl, bißweilen, einige Monate, sich mit einer Maitresse divertiret hatte, kam er dennoch wieder zu mir, und gab, durch die zärtlichsten und nachdrücklichsten Caressen, zu erkennen, daß er mich vor die Beste unter allen hielte. Die eintzige nur erwehnte Terentia schiene mir, in solchen Dingen, so eigentlich in das Bette gehören, die Balance am allermeisten zu halten. Gleichwie sie mir aber an Klugheit, und Verstand, keinesweges gleich gewesen; also continuirte ich zwar, sie zu caressiren, bekümmerte mich aber, im übrigen, in meinem Hertzen wenig um sie, wohl wissende, daß sie nicht vermögend war, mich, was die Gunst Augusti anbelangte, gäntzlich aus dem Sattel zu heben.

FREDEGUNDA.

FREDEGUNDA.

Dieses ist ein Glücke, vor die arme Terentia gewesen, weil derselben, anderergestalt, gantz gewiß, ein Gifft-Süppgen, oder Gifft-Pülverlein, zu Diensten gestanden haben würde.

LIVIA.

Ihr redet, als wann ihr, liebste Fredegunda! diese Streiche verstündet, und habet gantz recht. Denn die Terentia hätte sterben müssen, wann ich auch gleich, das Gifft darzu, aus denen entferneſten Orten des Erdkreisses hätte sollen holen lassen, Falls ich von ihr zu besorgen gehabt hätte, daß sie mich gäntzlich aus dem Sattel würde heben können.

Ich schlug niemals einige Ergötzlichkeit aus, woferne mir mein Rang und eine honnete Freyheit erlaubten ihrer zu geniessen. Also befande ich mich fast bey allen Lustbarkeiten, womit mein Augustus, und die übrigen vornehmen Römer, damals gantz Rom zu erfüllen suchten, dergestalt, daß bald ein Rennen, bald ein Turnier, bald ein Schauspiel, bald sonst etwas angestellet wurde. Gleichwie sich nun alle hohe, und vortreffliche zu Rom wohnende, oder anwesende Leute, ebenfalls dabey einzufinden pflegten; also bestrebete ich mich, jederzeit, solche Minen, und eine Conduite blicken zu lassen, daran kein Mensch etwas auszusetzen hatte, sondern die vermögend war, die hohe Opinion, so man bereits von mir und meinen Tugenden hegete, zu vermehren. Indessen bezeigte ich mich, gegen edle Manns-Personen, die sich mir nahen durfften, und mit denen ich conversirte, weder wild, noch scrupulös, mit ihnen umzugehen, ließ auch wohl gar Estim gegen sie blicken, öffters sagende, wie eine kluge Frau, in ihr selbst, stets Krafft genug fände sich bey ihren Tugenden zu mainteniren, wannenhero man meinen Umgang mit Manns-Personen admirirte, keinesweges aber blamirte; ob man gleich gar wohl wuste, daß ich niemals eine Lucretia gewesen war.

FREDEGUNDA.

Glückselig ist eine Frau, die es dahin zu bringen weiß, daß man ihren Umgang mit Manns-Personen admiriret, und nicht blamiret. Denn diese kan sich, wann sie Appetit darzu hat, zu gewissen Stunden, das Müthgen nach aller Hertzens-Lust kühlen, ohne eine böse Nachrede desfalls zu besorgen.

LIVIA.

LIVIA.

Einstmals fanden sich etliche Manns-Personen, die so unverständig waren, daß sie sich, gantz nackend, vor mir præsentirten weshalb sie, von dem Senat, zum Tode verurtheilet wurden. Allein ich rettete ihr Leben, indem ich vor sie intercedirte, und sprach, daß ein nackender Mann eben so wenig, wie eine Statue, vermögend seye, einige Impression in dem Gemüthe einer tugendhafften Frau zu machen. Kurtz zu sagen, die politische Klugheit war die Seele alles dessen, was ich that, und meiner gantzen Conduite, dergestalt, daß diejenigen, welche sich einbildeten, am schärffsten und am weitesten sehen zu können, ja Augustus selbst, mit aller seiner Weißheit, den Grund meines Hertzens niemals erforschen, noch dessen wahre Meynungen ergründen mochten, sondern sich gemeiniglich in ihren Urtheilen betrogen.

Was mich hiernechst am meisten beunruhigte, das waren die Absichten und Anschläge, so ich hegete, die Succession des Römischen Throns meiner Posterität zu versichern; welches doch nicht wohl möglich zu seyn schiene, weil allzuviele Enckel, und Bluts-Verwandte, des Augusti verhanden gewesen. Jedoch ich fassete gute Hoffnung. Vor allen Dingen aber machte ich, daß meine beyden Söhne, Tiberius und Drusus, die vornehmsten Chargen des Staats erhielten. Man sahe sie demnach Arméen commandiren; und zwar führten dieselben, über die Legionen, eben so ein absolutes Commando, als wann der Käyser selbst gegenwärtig gewesen wäre. Wann sie nur etwas weniges ausrichteten, ließ ich, durch meine Emissarios und Ergebene, gleich ein sehr grosses Wesen daraus machen, veranlassete auch den Käyser, und den Senat, daß man ihnen weit herrlichere Triumphe accordirte, als ihre Thaten meritirten.

Meine beyden Söhne aber weiter betreffende, so hat der eine, wie der andere, ein sehr tapfferes, zum Kriege geneigtes, und geschicktes, Hertze gehabt; im übrigen aber war ihr Naturel sehr unterschieden. In dem Tiberio zeigten sich alle Untugenden und Laster in dem höchsten Grad; wie er dann insonderheit falsch, tückisch, betrieglich, melancholisch, und doch zu aller Wollust geneigt gewesen. Drusus hingegen war eben so tugendsam als tapffer, weshalb ich ihn auch, zur Succession, auf dem Käyserlichen Thron bestimmete. Augustus zwar machte sich deswegen Bedencken, und sprach, daß, Falls er Drusum zu seinem Nachfolger erklährete, die Leute vollends glauben würden, daß es sein, mit

mir,

mir, im Ehebruch, erzeugter Sohn seye; allein ich antwortete, wie dessen ohne diß schon ein jeder vollkommen persuadiret wäre. Im übrigen hatte ich mir vorgenommen durchzudringen, es möchte auch kosten was es wolle. Doch waren auch sonst noch, viele Obstacula verhanden, die mich verhinderten, meine Posterität auf den Käyserlichen Thron zu schieben, und diese Obstacula bestunden hauptsächlich, in eben so vielen Bluts-Verwandten des Augusti, von denen er einen, wie ich solches gar wohl merckte, als seinen Successorem ernennen wolte. Ich that mich derohalben nach einem künstlich zu bereiteten Gifft um. Sobald ich diesen, und einige, zu einem so grossen Geheimniß höchst-nöthige, vertraute Personen auf meine Seite gezogen hatte, machte ich die erste Probe, mit dem Gifft, an dem jungen Marcello, der die Julia, meines Augusti, mit der Scribonia erzeugte, Tochter zur Gemahlin gehabt, und es muste derselbe aus der Welt in das Reich derer Todten wandern. Uber diesen Todtes-Fall vergosse Augustus bittere Thränen, und ich ermangelte nicht, par Compagnie mit zu weinen, præparirte mich aber, mitlerweile, meinem Augusto noch weit mehrern Anlaß zu weinen zu geben.

Indessen, da ich dergleichen Streiche zu practiciren suchte, und mit denen Gedancken schwanger gieng, meine Kinder auf den Käyserlichen Thron zu schieben, hätte es sich bey nahe gefüget, daß Augustus, und ich, von dannen wären herunter gejaget worden; und zwar vermittelst einer Conspiration, welche Cinna, ein Enckel des grossen Pompeji, einfädelte und anstifftete. Als mein Gemahl hiervon Wind bekam, betrübete er sich über alle Massen sehr deswegen, seufftzete auch Nacht und Tag, und ich hatte genug an ihm zu trösten. Endlich aber wachete sein ehemaliges zorniges Naturel wiederum auf, und er wolte die Verräther insgesamt, die sich in seiner Gewalt befanden, mit der grössesten Strengigkeit, hinrichten lassen. Allein ich meines Orts hielte ihm, durch die kräfftigsten Vorstellungen, davon ab. Ich zeigte ihm, welchermassen die Schärffe nicht allemal nütze, sondern daß mehr ausgerichtet werden könnte, woferne er bey derjenigen Güthigkeit verharrete, welche derselbe blicken lassen, so lange er Augustus geheissen. Hierdurch besänfftigte ich meinen Gemahl vollkommen. Anstatt nun, daß Cinna gehen solte, seine wohl verdiente Straffe, von der Hand des Scharffrichters, zu empfangen, ließ ihn Augustus vor sich ruffen, erinnerte denselben aller Wohlthaten, womit er ihn überhäuffet hatte, und verwieß ihn anbey seine grosse Undanckbarkeit; jedoch mit lauter zärtlichen Worten. Her-

nach obligirte Augustus den Cinna, daß er seine Missethat frey heraus bekannte. Nachdem aber dieses geschehen war, ertheilte Augustus dem Cinnæ nicht nur Pardon, sondern ernennete ihn auch zum Consul auf das folgende Jahr. Ja Augustus that noch mehr, und pardonnirte, en regard des Cinnæ, so gar alle seine Complices, dergestalt, daß nicht ein einiger, der seine Hand in die Conspiration getauchet hatte, gestraffet wurde. Uber diese extraordinaire Güthigkeit frolockete alle Welt, und sie gab zu erkennen, daß den Käyserlichen Thron kein Tyrann, sondern ein über alle Massen gütiger Augustus besaß. Weil man auch wuste, daß ich der Urheber von der Gnade war, welche dem Cinnæ und seinen Complicibus wiederfuhr, vermehrete sich der Respect, und die Liebe des Volcks gegen mich, nicht wenig. Augustus selbst, da er sahe, was die, dem Cinnæ ertheilte, Gnade vor eine Wirckung in denen Gemüthern that, regulirte seine Conduite, mehr als jemals, nach meinem Rath, nach meinem Willen, und nach meiner Meynung.

FREDEGUNDA.

Alle Potentaten, und Fürsten, solten billig hieran ein Beyspiel nehmen, und bedencken, wie gut und nützlich es seye, wann sie, bißweilen, ein Todes-oder anderes scharffes Urtheil, durchstreichen oder zerreissen, an statt es zu unterschreiben, oder dasselbe zu billigen. Welcher Fürst aber schwehrlich pardonniret, sondern immerfort rädern, hangen, köpffen, viertheilen, auch Güther confisciren lässet, der machet zwar wohl, daß er gefürchtet wird. Mit der Liebe hingegen ist es, in dem Hertzen aller seiner Unterthanen, schlecht bestellet, und es können sich solche Zeiten ereignen, daß ihm daraus kein geringer Schaden zu wächset. Jedoch muß niemand diese meine Worte dahin ausdeuten, als ob ich eine, zu gewissen Zeiten, und bey sonderlichen Umständen, á propos employrte Schärffe uud Strengigkeit verwerffen oder blamiren wolte.

LIVIA.

Julia, die Tochter Augusti, die ich, durch Gifft, ihres Gemahls Marcelli beraubet hatte, war hinwiederum an den Agrippam vermählet worden, von dem sie zwey Söhne nach einander erzeugte. Der eine von diesen Söhnen hieß Cajus Cæsar, und der andere Lucius Cæsar; beyde aber waren mir gewaltige Stachel in meinen Augen, weil sie schienen von dem Verhängniß bestimmet zu seyn, mir meine Anschläge und Absichten, die ich, des Käyserlichen Throns wegen hegete, zu zernichten,

wannenhero ich sie aus dem Wege zu räumen suchte; womit mir es jedoch lange nicht gelingen wolte, sondern sie wuchsen heran und wurden groß, dergestalt, daß sie auch bereits Armeen commandirten.

Mein Sohn Tiberius brachte Illirien vollends unter das Römische Joch, trieb auch die Teutschen zu paaren, welche sich, seit dem der Römische General Varus war geschlagen worden, sehr vermessen erzeiget hatten. Als er nun, nach diesen Thaten, zu Rom anlangte, hielte er einen Triumph, so der schönste gewesen, den man jemals gesehen, weil ich keine Kosten desfalls sparete. Tiberius richtete ein prächtiges Mahl aus, und tractirte nicht nur den gantzen Senat, sondern auch die Patritios, die Ritter und das Volck; ich hingegen regalirte die Römischen Dames auf das prächtigste. Wiewohl dabey hatte es noch lange sein Bewenden nicht, sondern ich trachtete die Victorien meiner Kinder recht memorable zu machen. In der Absicht, erbauete ich einen herrlichen Tempel, und widmete ihn der Göttin der Einigkeit auf dem Capitolio. Meinem Augusto zu Ehren aber errichtete ich einen Altar. Unter denen reichen und sonderbaren Geschencken, womit ich den neu erbaueten Tempel auszierete, muste man ein Stücke Crystall, funfftzig Pfund schwehr, admiriren; ingleichen eine grosse und schwehre Wurtzel, von dem besten Canel oder Zimmet. Diese opfferte ich selber, in einem güldenen Becken, und man sahe, jährlich, eine gewisse Liqueur, von solcher Wurtzel herab trieffen, dessen Tropffen sich in sehr harte Körner verwandelten.

Hatte Tiberius gesieget, und tapffere Thaten gethan; so ließ es mein Sohn Drusus ebenfalls nicht daran ermangeln, sondern legte, durch seine Tapfferkeit, grosse Ehre ein, weshalb ich neue Anstalten, zu einem sehr grossen und extraordinairen Triumph, machte. Aber, o Himmel! was geschahe? Es langte die unvermuthete Post von seinem Todt an, und alle Zubereitungen, die ich seines Triumphes wegen gemachet hatte, musten nunmehro zu seinem Begräbniß employret werden. Mein Hertze beweget sich noch jetzo, wann ich daran gedencke, wie mir damals zu Muthe war, als ich die traurige Nachricht empfieng, daß mein Sohn Drusus nicht mehr am Leben wäre: Daß ich es aber mit kurtzen Worten sage, so ist diese Zeitung ein wahrer Donnerschlag in meinen Ohren gewesen, welcher mich dermassen betäubete, daß ich mich in etlichen Wochen nicht recht besinnen, noch wieder zu mir selber kommen kunnte; da mittlerweile die Augen einen gantzen Thränen-See von sich gossen, das Hertze hingegen Blut weinete.

FREDEGUNDA.

So gehet es, wann die Anschläge, und Absichten, derer Menschen nicht mit dem Willen des Himmels accordiren und zusammen stimmen; gleichwohl aber alle ungerechte Mittel zur Hand genommen werden, die man nur vor dienlich erachtet seinen Zweck, dem Willen des Himmels zum Trutze, zu erreichen. Da wachet dann dieser auf, und machet, auf einmal, einen Strich durch die gantze Rechnung. Wie ist es aber, wertheste Livia! mit dem Todt eures Sohnes Drusi zugegangen?

LIVIA.

Er commandirte eine Römische Armée in Teutschland und kam, aller vigoureusen Resistentz derer Teutschen ungeachtet, mit seinen Conquêten, biß an das Ufer des Rhein-Stroms. Als er nun einstmals besagten Strom recht genau recognoscirte, in der Intention, ihn zu passiren, præsentirte sich ihm ein Gespenst, in der Gestalt eines schönen Weibsbildes, und sprach, gantz trotziglich, zu ihm: Wohin treibet dich deine Ambition? Printz! Begieb dich zurücke: Denn du hast den letzten Periodum deiner Conquêten und deines Lebens erreichet. Hierauf verschwunde das Gespenst; Drusus aber erschrack hefftig über diese Begebenheit. Er machte sich auf, nach Rom zurücke zu kehren; kunte jedoch diesen Ort nicht erreichen, sondern ward, auf dem Weg, von dem Todt erhaschet und geraubet.

Währende, da ich weinete, und dermassen Trost-loß war, daß auch Augustus die besten Philosophos an mich schicken muste, um mich zu trösten, hörete man, in der gantzen Stadt Rom meinen Sohn Drusum ebenfalls bejammern und beweinen. Er war aber in der That derer Thränen nicht unwürdig, welche man seinem Gedächtniß opfferte. Nebst mir weinete absonderlich seine hinterlassene Gemahlin Antonia. Diese war eine Tochter des Marc-Antonii, und mit einer über alle Massen raren Schönheit, ingleichen einer sehr grossen Weißheit, begabet. Ihr Gemüthe hatte mit ihres Gemahls seinem vollkommen harmoniret, wannenhero sie auch einander recht hertzlich geliebet. Gleichwie nun Drusus, bey seinem Leben, das eintzige Objectum des Verlangens, und derer Wünsche, der Antonia gewesen war; also wolte sie auch, nach seinem Todt, niemals von einer anderweiten Vermählung reden hören, sondern beschlosse festiglich, die übrige Zeit ihres Lebens dem Gedächtniß des Drusi

zu

zu consecriren. Sie nahm ihren Aufenthalt in einem Land-Hause, und suchte lauter unschuldige Ergötzungen, worunter dieses begriffen gewesen, daß sie einen Fisch in einem kleinen Weyer oder Teich hielte, mit dem sie öffters spielete, ihn auch guldene Ohren-Ringelgen tragen ließ. Im übrigen ist dieses etwas merckwürdiges von der Antonia, daß sie niemals ausgespeyet hat.

Ob nun wohl Drusus todt war, so suchte ich doch meinen Sohn Tiberium auf den Käyserlichen Thron zu bringen, welches aber nicht geschehen kunnte, so lange ein Sohn von der Julia verhanden gewesen. Gleichwohl hatte diese, es bey zweyen nicht bewenden lassen, sondern auch den dritten zur Welt gebohren, der, wie sein Vater, Agrippa, geheissen. Diese drey Enckel des Augusti verursachten mir einen desto grössern Kummer, weil sie bereits ein jeder regardirte, als solche Personen, aus welchen Augustus einen heraus suchen, und ihn, als seinem Successorem declariren würde. Solches zu thun war Augustus auch wircklich entschlossen, und ich meines Orts durffte mich nicht unterstehen, etwas dargegen zu reden, weil mir es, anderergestalt, hätte ausgedeutet werden können, als ob ich das Geblüte des Augusti verachtete. In eben der Absicht hatte Augustus, diese seine drey Enckel, als Fürsten der Römischen Jugend declariret. Er ernannte sie auch zum Consulat, sobald sie den männlichen Rock angeleget hatten, und man vertraute ihnen das Commando über Arméen an, dergestalt, daß man sagen kunnte, wie sie schon, mit einem Fuß auf dem Käyserlichen Thron gestanden seyen. Endlich aber gelunge es mir, daß zweyen von ihnen der Gifft beygebracht ward welchen ich denenselben schon längst zugedacht hatte. Lucius Cæsar starb demnach, gantz plötzlich, zu Marseille, und der Printz Cajus rencontrirte das Ende seines Lebens in Lycien, da er aus dem Armenianischen Krieg zurücke, nach Rom, reisen wolte.

FREDEGUNDA.

Dergleichen Streiche habe ich selber vielfältig gespielet. Nichts destoweniger bekenne ich gerne, wie ich mich gar sehr wundere, daß der Himmel boßhafften und gottlosen Gemüthern erlaubet, also mit der Unschuld umzugehen. Warum ergreifft er doch die Parthey der Unschuld nicht öffentlich? Warum schlägt er nicht mit Donner-Keulen in diejenigen Hände, die einen Gifft præpariren, in der Absicht einen Unschuldigen damit hinzurichten? Ja, warum thut sich die Erde nicht auf, solche

Leute zu verschlingen, welche mit denen Anschlägen schwanger gehen, dergleichen Vergifftungen anzustifften, oder sich sonst wissentlich damit meliren? Allein es ist wahr, daß der Himmel gerecht ist, in allem was er thut, und in allem was er verhänget. Er hat seine heiligen und gerechten Absichten, wann er sich der Unschuld nicht, allemal, öffentlich annimmet; weiß aber schon, zu seiner Zeit, alles zu finden, und alles zu straffen.

LIVIA.

Diese beyden Todtes-Fälle setzten meinen Augustum, abermals, in die höchste Betrübniß. Auf daß er auch den, an seinen Enckeln erlittenen, Verlust wiederum in etwas ersetzen möchte, adoptirte er meinen Sohn Tiberium, und nahm ihn an Kindes statt auf. Durch diese Adoption nun gewonne es das Ansehen, daß, nach Augusti Todt, das Römische Reich, zwischen meinem Sohn Tiberio, und dem dritten Sohn der Julia, der, wie schon gesagt, Agrippa geheissen, würde getheilet werden, und es war mir etwas leichtes, Augustum zu bewegen, eine dergleichen Disposition zu machen. Jedoch damit war ich noch gar nicht zufrieden, sondern prætendirte in meinem Hertzen, daß mein Sohn Tiberius, dereinstens, den Käyserlichen Thron gantz alleine besitzen solte; wobey ich mir die Rechnung machte, daß er Käyser heissen, die Regierung aber von mir geführet werden solte. In der Absicht stellete ich alle Actiones des Printzen Agrippæ, der, in der That, einige Untugenden an sich gehabt, dem Käyser Augusto dermassen verhaßt vor, daß er endlich einen starcken Zorn auf ihn warff, auch denselben auf die Insel Planasie verbannete.

Wiewohl es stunde nicht gar ein Jahr an, so bereuete es Augustus, daß er seinen Enckel verbannet hatte. Gegen mich zwar ließ er diese Reue nicht im geringsten mercken; allein er schüttete sein gantzes Hertze gegen andere Leute aus. Absonderlich that er solches gegen Fabium Maximum, der ein sehr vornehmer Römischer Senator gewesen. Gegen diesen beklagte sich Augustus über die Grausamkeit des Verhängnisses, welches seine Zahlreiche Familie, in kurtzer Zeit, so gar dünne gemachet, dergestalt, daß er sich auch gezwungen sähe, einen Fremden, nemlich meinen Sohn Tiberium, zur Succession zu beruffen. Augustus bedauerte hiernechst Agrippam seinen Enckel, daß er eine so schlimme Conduite blicken ließ, die ihn unwürdig machte, den Käyserlichen Thron zu besitzen; sagte aber letzlich frey heraus, daß ihm die Ursachen, warum er ihn verbannet

hätte,

hätte, nicht einmal recht bekañt wären. Bald hernach entschlosse sich Augustus gar, eine heimliche Reise in die Insel Planasie zu thun, wohin er keinen Menschen mit sich nahm, ausser Fabium Maximum. Augustus wolte, daß niemand, absonderlich ich nicht, von dieser Reise etwas wissen solte, und sie wurde hauptsächlich darum angestellet, auf daß Augustus erfahren möchte, ob sich Agrippa in seiner Aufführung gebessert hätte? Da er und sein Enckel zusammen kamen, erweicheten sich ihre Hertzen gewaltig; wobey der eine sowohl als der andere häuffige Thränen vergosse. Als sie wieder von einander schieden, ermahnete Augustus den Agrippam, daß er die Tugenden lieben solte; worgegen er demselben versprach, wie er sich erinnern wolte, daß er sein Enckel seye.

Diese von dem Augusto heimlich unternommene, und mir verschwiegene, Reise richtete viel Unheil an. Fabius Maximus vertraute das Geheimniß, auch was er auf der Rese gesehen und gehöret hatte, seiner Gemahlin Martia, und diese steckte mir alles, was ihr, von ihrem Gemahl, war erzehlet worden. Wie mir, bey diesem Rapport, müsse seyn zu Muthe gewesen? solches könnet ihr leichte erachten, liebste Fredegunda! Stellet euch aber eine Löwin vor, der man ihre jungen rauben will. Sie brüllet, sie tobet, sie wütet, und zeiget ihre Zähne ihren Verfolgern auf das grimmigste. Eben so war es mit mir beschaffen, zu derselben stunde, da die Martia, mir die Reise des Augusti in die Insel Planasie hinterbrachte, und seine mit dem verbanneten Agrippa gehabte Entrevuë. Ich kunnte daraus nichts anders schliessen, als das Augustus gesonnen seyn müsse, den Agrippam wieder zurücke zu ruffen, und ihn zu seinem Universal Erben einzusetzen. Weil nun die Frage von der gantzen Römischen Monarchie gewesen, welche ich, en faveur meines Sohnes, bereits mit beyden Händen erhaschet zu haben vermeynte, spie ich Feuer und Flammen wieder alle diejenigen von mir, die meinen Sohn um eine so schöne Succession bringen wolten. Ja ich schwuhr in meinem Hertzen, alle vollends aus dem Wege zu räumen, von denen ich, wegen der Succession meines Sohnes auf dem Römischen Thron, etwas zu besorgen hatte. Jedoch setzete ich mir vor, erst, mit Augusto, gantz bescheiden, von der Sache zu reden.

Ich ließ derohalben meinen Zorn vor allen Dingen ein wenig verrauschen. Hernach aber trat ich, mit weinenden Augen, in das Zimmer des Käysers, der mich fragte, aus was Ursachen ich weinete? und wer mich beleidiget habe? Auf diese Frage antwortete ich, mit kläglicher

Stimme,

Stimme, daß er es selbst seye, der nunmehro, nachdem wir, so lange Jahre, in Frieden und Vergnügen mit einander gelebet hätten, anfienge, mich auf das empfindlichste zu kräncken und zu beleidigen. Er wäre zwar Käyser und Herr, könne folglich, nach seinem Belieben, schalten und walten. Daß er aber eine heimliche Reise nach der Insel Planasie gethan, seinen Enckel daselbst zu sprechen, und vor mir solches verborgen gehalten, solches zeige ein Mißtrauen an, das mir unerträglich fiele, weshalb ich gar nicht länger zu leben verlangte. Augustus erschrack über meine Worte hefftig, und bildete sich ein, ob hätte ich schon einen Dolch bey mir, den ich mir etwa in das Hertze stossen möchte. Er fiele mir dannenhero plötzlich in die Arme, küssete mich, und excusirte sich, wegen der heimlich gethanen Reise, auf das beste, sprach auch, daß ich getrost seyn möchte, weil sie mir, und meinen Sohn, gar nicht zum Præjuditz gereichen solte. Als ihm aber Fabius Maximus, der das Geheimniß nicht verschwiegen, wieder unter die Augen kam, fuhr er denselben entsetzlich an, gab ihm auch eine solche terrible Mine, die sonst den Todt zu dräuen pflegte. Darauf gieng Fabius Maximus nach Hause, warff seiner Gemahlin Martia vor, wie sie die Ursache seiner Ungnade seye, und erstach sich mit eigenen Händen. Was die Martiam betrifft, so wohnete sie dem Begräbniß ihres Gemahls unter Vergiessung bitterer Thränen bey. Weil sie aber, in der That, Ursache an ihres Gemahls Unglücke gewesen, wolte sie ebenfalls nicht länger leben, sondern ergriffe einen Dolch, und durchbohrete damit ihr Hertze, eben so wie er.

FREDEGUNDA.

Unbesonnene Martia! Hättest du das Maul fein vorhero gehalten, würdest du dich, und deinen Gemahl, in kein solch Unglücke gestürtzet haben. Jedoch du hast noch gar viele Mit-Schwestern unter dem Weiber-Volck auf Erden, die ein Geheimniß eben so wenig verschweigen können, als eine Gauß vermögend ist, ihr Geschnatter zu lassen.

LIVIA.

Ob mir nun wohl Augustus, um mich zu trösten, lauter Zucker-süsse Worte, auch die schönsten Versicherungen, gegeben hatte; stunde ich dennoch immerfort in Sorgen, daß die Liebe zu seinem Enckel Agrippa, mir zu meinem grösten Schaden, wieder aufwachen möchte. Bey so-

gestalten

gestalten Sachen wäre es am besten vor mich gewesen, wann sich Augustus gar nicht mehr auf der Welt befunden hätte. Weil aber der Todt noch nicht kommen wolte, den alten, bey nahe achtzig-jährigen, Käyser abzuholen, gab ich ihm vergifftete Feigen zu essen, von deren Wirckung ihm das Lebens-Licht gar bald ausgeblasen wurde. Solches geschahe zu Nola, und Augustus wuste so wenig, daß ich ihm einen dergleichen Possen gespielet hatte, daß er mir auch, noch in der letzten Stunde seines Lebens, die zärtlichsten Merckmahle seiner Liebe gab. Denn als er seine anwesenden Freunde gefraget hatte, ob er nicht seine Person, auf dem Theatro der Welt, sehr wohl gespielet habe? wandte er sich zu mir und bat, daß ich unsers friedlichen, und vergnügten, Ehestandes allezeit eingedenck seyn möchte; worauf sich seine Augen tödtlich schlossen.

FREDEGUNDA.

Was vor ein wunderliches Schicksahl hat doch mancher Mensch, daß er von denenjenigen Händen, welche Millionen Wohlthaten und Liebe von ihm genossen, folglich ihm mit unzehligen Danckbarkeiten verbunden sind, den Todt empfangen muß? Jedoch ich muß schweigen, wertheste Livia! weil ich mit euch, in diesem Stücke, in gleicher Verdamniß bin.

LIVIA.

Ich machte daß der Todt des grossen Augusti, etliche Tage lang, mit der äussersten Sorgfalt verborgen gehalten wurde, biß mein, accurat abwesend gewesener, Sohn Tiberius angelanget war. Alsdann ließ ich den Todt des Käysers publiciren; zu gleicher Zeit aber auch kund thun, daß mein Sohn Tiberius Käyser seye; worgegen kein Mensch etwas redete oder einwandte. Den unglückseligen Agrippam ließ ich, sonder allem Anstand, auf der Insel Planasie hinrichten, unterm Vorwand, der verstorbene Käyser habe es also verordnet.

Im übrigen erachtete ich vor nöthig mich, des Käysers Todt wegen, gantz Trost-loß zu stellen. Derohalben vergosse ich häuffige Thränen, runge die Hände gewaltig, und ließ unaufhörliche Seuffzer hören. Hiernechst war ich besorget, dem Gedächtniß des des Augusti alle nur erdenckliche Ehren-Bezeugungen zu erweisen. Ich machte, daß man ihm die Immortalität, oder Unsterblichkeit beylegte, und wolte, man solte glauben, er habe weit etwas höheres, als andere Menschen, an sich

 gehabt.

gehabt. Zu meinem Betrug war mir der Senator Atticus nicht wenig behülfflich. Denn dieser schwuhr, mir zu Gefallen, einen Eyd, daß er die Seele des Augusti, mit seinen Augen, habe in Himmel steigen sehen, welche abscheuliche Lüge ich stattlich recompensirte und belohnete. Ich ermangelte hiernechst nicht, dem neuen GOtt Augusto zu Ehren, prächtige Tempel bauen zu lassen. Man errichtete ihm Altare, und bestellete gewisse Priester zu seinem Dienst, unter deren Zahl man mich selbst aufnehmen muste. Augustus hatte mich, in seinem Testament, als Erben des dritten Theils seines Vermögens eingesetzet, mich auch, als eine Tochter in die Familie derer Julier adoptiret, wannenhero ich den Namen Julia wircklich annahm.

FREDEGUNDA.

Eure Fata, wertheste Livia! sind etwas gantz sonderbares, allermassen ihr eine Maitresse und Gemahlin des Augusti gewesen, hernach aber seine Wittwe, seine Tochter, und seine Priesterin worden.

LIVIA.

Dieses ist allerdings artig genug zu hören. Der Römische Senat bestätigte mich, aufs neue, in dem Titel einer **Mutter des Vaterlandes**, befahl auch, daß der neue Käyser, Tiberius, unter seinen übrigen Titeln, ein Sohn der Liviæ solte genennet werden, eben als wann der Käyser dadurch einen gantz neuen Lustre hätte bekommen können. Indessen bezeigte sich Tiberius gar nicht als ein solcher Sohn gegen mich, der seiner Mutter die Besitzung des Käyserlichen Throns zu dancken hatte, sondern beleidigte mich vielfältig, und wolte sich nicht von mir gouverniren lassen. Nichts destoweniger that ich alles, was ich nur kunnte, ihn auf den Thron zu befestigen, bließ auch mit demselben in ein Horn, als er den Printzen Germanicum, durch Gifft, aus der Welt schaffen ließ; obgleich dieser vortreffliche Printz ein Sohn meines Sohnes Drusi, folglich mein Enckel gewesen.

Der Römische Senat continuirte, mich, immerfort, mit neuer Ehre zu überhäuffen, und accordirte mir das Privilegium, auf denen Theatris und sonst, mitten unter denen Vestalen Platz zu nehmen, wessen sich sonst niemals eine Dame, und wann sie auch noch so vornehm gewesen wäre, unterstehen dörffen. Ich hingegen, das Volck desto besser zu verblenden, und ihm eine sonderbare Meynung, von meiner Heiligkeit und Frömmigkeit, in den Kopff zu setzen, beschenckte die Tempel derer

Götter

Götter auf das prächtigste, nicht nur zu Rom, sondern auch in denen Provintzien. Auch so gar der Tempel zu Jerusalem ward, von mir mit mancherley guldenen, sehr kostbaren, Gefässen beschencket.

FREDEGUNDA.

Was habt ihr aber, als eine Heydin, wertheste Livia! mit dem Tempel zu Jerusalem zu schaffen gehabt?

LIVIA.

Ich merckte gar wohl, daß dieses der Tempel des grossen und einigen GOttes war, wannenhero ich mir diesen GOtt favorable machen wolte.

Dem Gedächtniß des Augusti zu Ehren ließ ich, ferner, nicht weit von dem Theatro des Marcelli, ein Bildniß aufrichten, mit einer prächtigen Inscription. In der Inscription aber ward, auf meinen Geheiß und Befehl, mein Name, meines Sohnes, des Käysers Tiberii seinem vorgesetzet worden. Hierüber geriethen wir in einen grossen Zanck mit einander, und der Verdruß meines Sohnes war dermassen groß, daß er die Stadt Rom verließ, und sich in die Insel Capræa retirirte. Daselbst verbliebe er etliche Jahre, und wältzete sich, mitlerweile, in denen abscheulichsten Unflätereyen herum, nicht etwa nur mit Weibs-Personen, sondern auch mit Jünglingen, ja so gar unvernünfftigen Thieren. Um die Käyserliche Regierung bekümmerte er sich eben so wenig, als wann er nicht Käyser gewesen wäre; worgegen ich die volle Herrschafft zu Rom führete, biß ich endlich in dem drey- und achtzigsten Jahre meines Alters, wenig Jahre zuvor, ehe der Heyland der Welt gecreutziget worden, mein Leben gantz sanfft und natürlich endigte.

FREDEGUNDA.

Es ist mancher gerädert, gespiesset, oder sonst schmählich hingerichtet worden, und hat lange nicht so viel verbrochen, als eine von uns beyden. Eben darum sind die Wege und Gerichte des Himmels wunderbar; gleichwohl aber heilig und gerecht zu nennen. Wann gleich nicht alle grobe Missethäter durch die Hand des Henckers sterben; weiß sie doch der Himmel sonst schon zu finden und zu züchtigen.

LIVIA.

Mein hohes Alter rührete von meinem guten Temperamant, und vollkommenen Gesundheit her, die ich dem Wein von Pezzino zuschriebe,

dessen ich mich beständig bedienete, ingleichen gewissen, aus Wurtzeln Enula Campana genannt, zubereiteten Confituren, die ich täglich zu essen pflegte.

Meinen Leichnam hat man in das Mausoleum des Augusti gesetzet, und mein Ur-Enckel, Cajus Caligula, hat mir die Parentation oder Trauer-Rede gehalten. Auch nach meinem Todt hat der Römische Senat fortgefahren, mir überaus grosse Ehre zu erweisen, und es war wircklich an dem, daß man mir die Apotheosis accordiren, i. e. mich unter die Zahl derer Götter versetzen wolte. Der Käyser mein Sohn aber gestattete es nicht, sondern gab vor, ich selbst hätte verboten, mir jemals göttliche Ehre, nach meinem Todt zu erweisen.

FREDEGUNDA.

Deshalb ist euer Sohn, der Käyser Tiberius, alles lobes würdig, wie untugendhafft er auch sonst gewesen seyn mag. Hilff GOtt; Was vor absurde Dinge hat nicht der Römische Senat, von einer Zeit zur andern begangen, absonderlich, da er sich angemasset sich in himmlische Dinge zu mischen, und Götter zu machen. Darum ist kein Wunder, daß dieses venerable und vortreffliche Collegium endlich von GOtt, ob schon auf eine mittelbare Art, und zwar durch einige unartige Käyser, dermassen erniedriget und gedemüthiget worden, daß fast nichts verächtlichers seyn können; wie dann euer Ur-Enckel, der Käyser Caligula, so gar sein Pferd zu einem Burgermeister in Rom declariret hat. Schade nur, daß diejenigen Räthe, welche von einem Müller, einstmals so häßlich bezahlet worden, keine Römischen Senatores gewesen: denn auf sie hätten sich die Worte des Müllers perfect appliciren lassen.

LIVIA.

Woltet ihr nicht geruhen mir dieses Histörgen zu erzehlen? liebste Fredegunda!

FREDEGUNDA.

Ein Müller in Italien trieb einstmalß eine Heerde, mit Korn beladene, Esel vor sich her, auf seine Mühle zu, und prügelte die armen Thiere gantz grausam mit seinem Stecken. Da begegneten ihm zwey geheimte Räthe des Fürsten des Landes, welche dem Müller seine Grausamkeit verwiesen, die er an denen Eseln ausübete, sprechende, er solte sich schämen, die armen Creaturen so gar Barbarisch zu tractiren. Der Müller hielte seinen Hut in der Hand, und liesse die beyden Herren

ren Geheimten Räthe gantz höflich vorbey passiren. Da sie aber kaum zehen Schritte von ihm entfernet waren, hub er seinen Stecken wiederum empor, und schlug noch weit unbarmhertziger, als zuvor, auf die Esel loß, dabey sprechende: Holla, ihr Herren Esel! Wie ich sehe, so habt ihr so gar Freunde in dem höchsten Raths-Collegio des Landes.

LIVIA.

Der Einfall ist gut gewesen, auch nicht zu läugnen, daß nicht mancher Fürst, bißweilen, mit sehr schlechten Räthen versehen seyn solte. Damit ich aber wiederum auf den Römischen Senat komme, so ist es zwar freylich absurd genug gehandelt gewesen, daß er sich unterstanden Götter zu machen. Allein Rom hat das Verhängniß zu allen Zeiten gehabt, daß es sich gerne mit solchen hohen Dingen vermischet. Man erwege nun, was nicht, noch heutiges Tages, zu Rom geschiehet. Bald machet man Heilige in dem Himmel. Bald disponiret man, wie es in dem Fege-Feuer solle gehalten werden; bald aber erkennet man der Hölle etwas zu, und gebeut derselben ihren Rachen aufzuthun, Ketzer und Excommunicirte zu verschlingen. Seyd nunmehro so gütig, liebste Fredegunda! und erzehlet mir den Lauff eures Lebens, gleichwie ich euch den meinigen erzehlet habe.

FREDEGUNDA.

Es ist bekandt, welchermassen Clotarius I. König in Franckreich, ein sehr seltsames Testament gemachet, Krafft dessen sein Reich unter vier Söhnen, die er gehabt, vertheilet worden. Cherebertus ward als König von Paris, Chilpericus als König zu Soissons, Guntranues als König von Orleans, und Sigebertus als König zu Metz proclamiret. Jedoch diese wunderliche Theilung zog gar grosses Unheil nach sich. Die Ambition triumphirte über die Schuldigkeit der Natur, und über die brüderliche Liebe. Unkeusche Liebe vermischete sich ebenfalls mit der damaligen Beschaffenheit derer Zeiten, dergestalt, daß man immerfort von entsetzlichen Begebenheiten zu hören hatte; worzu ich meines Orts nicht wenig contribuirte.

Der plötzliche Todtes Fall des Chereberti, Königs zu Paris, welcher sich Anno 565. ereignete, verursachte die ersten troublen. Er war gleichsam das Pomum Eridos, oder der, in der Heydnischen Historie bekandte, Zanck-Apffel, worüber sich die drey übrigen Brüder veruneinigten,

nigten, indem ein ieder prætendirte, ihm zu succediren. Brunehildis, die Gemahlin des Königs Sigeberti, eine Tochter des Königs derer West-Gothen in Spanien, Athanagildi, stifftete, zu dieser verwirrten Zeit nicht wenig Unheil. Sie hatte einen ungemeinen Verstand; dargegen aber eine abscheuliche, zu allen Untugenden und Missethaten fähige Seele. Absonderlich stack eine gantz greuliche und unmäßige Herrschsucht in ihr, wannenhero sie ihrem Gemahl die allergefährlichsten Consilia inspirirte, und beständig ein schädliches Oel in das Feuer gosse, welches gantz Franckreich verzehrete, es auch endlich in eine recht erbärmliche Gestalt verwandelte.

Chilpericus hatte Andovedam geheyrathet, eine sehr tugendsame Printzeßin, mit der er auch drey Printzen und eine Printzeßin erzeugte. Auf daß nun Andoveda ihre Königliche Würde und Dignität desto glänzender führen möchte, erwehlete sie, unter denen vornehmsten und besten Familien des Staats, einige Fräulein, die auf eine sehr edle Art bey derselben erzogen und unterhalten wurden. Unter der Zahl dieser jungen Fräulein befande ich mich, und übertraff die andern alle, sowohl was die Schönheit als den Verstand betrifft. Hiernechst war ich sehr behertzt und kühn. Ein gewisses, wohl-stehendes, stoltzes und hoffartiges Wesen aber leuchtete, nicht nur aus meinen Minen, sondern auch aus meinem Gang, und allen meinen Actionen, hervor.

LIVIA.

Dergleichen Creaturen, wie ihr deren eine gewesen, sind vor Königinnen und Fürstinnen sehr gefährlich, absonderlich wann diese an solche Herren verheyrathet, die den Wechsel lieben, und gerne in fremden Irr-Gärten herum zu spatzieren pflegen. Derohalben wundere ich mich, daß grosse Printzeßinnen, zur Formirung ihres Staats, immerfort nach schönen Gesichtern streben, und dieselben, als ihre Staats- und Hof-Fräulein, an- und aufnehmen.

FREDEGUNDA.

Es ist dieses ein nothwendiges Ubel, wertheste Livia! Denn mit alten, verschrumpffenen, runtzlichten, oder sonst häßlichen Gesichtern, machet eine Königin, oder eine Fürstin, gewißlich schlechte Parade, wann sie damit umgeben ist; worgegen dieselben köstlichen, mit denen schönsten, und hell-glänzensten, Edelgesteinen umgebenen Perlen gleichen, Falls die Staats und Hof-Fräulein recht auserlesen schön sind,

welche

welche sie bey sich haben, und von denen sie sich, absonderlich zu solennen Zeiten begleiten lassen.

Die Königin Audoveda, von der ich, aus purer Gnade und Gütigkeit, war auf- und angenommen worden, distinguirte mich, nach der Hand, durch eine sonderbahre Zuneigung. Sie beehrte mich mit der grösten Vertraulichkeit, und überhäuffte mich mit Wohlthaten, gab mithin meiner ohne diß schon gefährlich genug seyenden, Schönheit, die, von dem Verhängniß, bestimmt gewesen ihren Untergang zu verursachen, selber desto mehr Stärcke, Krafft und Anmuth. Der schwache Chilpericus betrachtete mich, öffters, mit der grösten Aufmercksamkeit, und blieb endlich, mit seinen Augen, dergestalt an mir kleben, daß er erstlich die Vernunfft, hernach die Ehre letzlich aber das Leben, darüber verlohr.

LIVIA.

Wer so glückselig in der Welt wäre, daß er die Schlangen allemal erkennete, die man öffters in seinem Busem ernehret, der könnte sich ihrer bey Zeiten entschlagen, und sie, mit einem Mühl Stein an dem Halse, in dem Meer ersäuffen lassen, wo es am tieffsten ist. Allein es bleibet dem Menschen verborgen, was er in Zukunfft von dieser oder jener Person zu gewarten hat, dergestalt, daß wann man ja bißweilen eine Schlange in seinem Busem ernehret, man ihre böse Art und Natur eher nicht erkennet, biß man den gifftigen und tödtlichen Biß empfindet, den sie einem versetzet.

FREDEGUNDA.

Sobald ich des Königs Chilperici Gedancken und Absichten spührete, die ihm, meiner Person wegen, in dem Kopffe stacken, wappnete ich mich mit allen Annehmlichkeiten, die sowohl in meinem Gesichte, als auch in meinem Verstande und Gemüthe stacken, auf daß ich das Hertze eines Königs, der jedoch ohne diß schon, blindlings, zu seinem Verderben eilete, desto besser fesseln möchte. Nachdem ich aber merckte, daß er mir gäntzlich ergeben, und nicht mehr in dem Stande war, zurücke weichen zu können, tyrannisirte ich über sein schwaches Gemüthe, stellte mich gantz unerbittlich an, und weigerte mich lange Zeit, par Politique, ihm dasjenige zu accordiren was ich doch, alle Stunden, hertzlich gerne, verschwendet hätte. Also schiene es, als ob ich die keuscheste und bescheidenste Fräulein von der Welt seye, bey der ein grosser König, eben so wenig, Gehör in Liebes-Sachen fände, wie der geringste von seinen Unter-

thanen.

thanen. Gnädigster Herr! sprach ich zu dem König, wann er mir sein Liebes Feuer zu erkennen geben wolte, erinnern sich dann Ew. Majestät gar nicht, wie ich die Ehre habe der Königin zu seyn, und daß man bey einer so frommen Fürstin nicht lernen muß böse zu werden. Ich weiß nicht, mein Leben! antwortete Chilpericus, ob diese Strengigkeit von denen Lectionen meiner Gemahlin herrühret. Indessen komme dieselbe von wem sie wolle; so wird sie mir dennoch stets unerträglich seyn. Worzu nützet euch dann, mein Leben? diese Erstaunens-würdige Schönheit, welche euch zu einem Wunder unserer Zeiten machet? Ist es wohl möglich, sie zu sehen, ohne dieselbe anzubeten? und wollet ihr, gantz unbarmhertziger Weise, einen Mann vor euren Füssen sterben sehen, welcher nicht um seiner Dignität willen, sondern weil er euch gantz inbrünstiglich liebet, nach eurer Gunst seufftzet. Was wird aus mir werden, nachdem ihr mir die Ruhe meines Gemüthes ja alle Sinnen geraubet. Nehmet mir auch lieber vollends das Leben, wann ihr mich nicht glückselig machen wollet. Bey dieser bitteren Liebes-Klage lächelte ich, und versetzte. Man stirbet nicht vor Liebe, gnädigster Herr! und zwar die Könige noch vielweniger als andere Menschen. Wohnete auch gleich so viele Liebe in eurem Hertzen, wie ihr saget, würdet ihr euch dennoch sehr wohl dabey befinden, und Ew. Majestät haben gar nicht Ursache, sich einer geringen und flüchtigen Inclination halber zu beunruhigen, welche heute gekommen ist, und morgen schon wieder vergehet. Indessen, gnädigster Herr! fügte ich noch ferner hinzu, indem ich ihn mit liebreichen, Feuer-vollen, und penetranten Augen ansahe, bitte ich inständigst, mich nicht etwa vor eine Person zu halten, die sich aus denen Merckmahlen eurer Gütigkeit keine Ehre zu machen wüste; allein ich darff mich durch keine so hohe, meinen Stand weit übertreffende, Glückseligkeit verblenden lassen. Und wie dann? fiel mir Chilperius in die Rede. Wollet ihr ungerecht gegen euch selber seyn? und ist es nicht genug, daß ihr euch gegen mich so grausam erweiset? Erweget doch mein Leben! daß ich kein ordinairer oder gemeiner Amant bin. Das weiß ich gar wohl, gnädigster Herr! erwiederte ich. Aber eben darum, weil ihr kein ordinairer Amant seyd, habe ich eine unüberwindliche Raison vor mir, die Augen gegen alles zu ver-

verschliessen, was mein Hertze mit einiger Hoffnung flattiren könnte.

LIVIA.

Dieses sind lauter listige Worte, die vermögend, einen Amanten immer mehr und mehr zu verstricken. Aber in welcher Schule habt ihr sie dann gelernet? liebste Fredegunda!

FREDEGUNDA.

In der Schule der Natur, wertheste Livia! Denn diese selber ist eine vortrefliche Lehrmeisterin vor ein junges Mädgen, nachdem sie solches, mit Schönheit und einem raffinirten Geist, aus gestattet hat. Kommet hernach die Conversation mit der Welt darzu, machet die Natur, welche sich unaufhörlich in dem Hertzen reget, und darinnen wircket, daß man von allen Worten, und von allen Blicken derer Leute, ja von allem und jedem, was man nur höret und siehet profitiret.

Indessen machte mein Discurs freylich, daß sich das Hertze des Chilperici, in Liebe, gegen mich, nur destomehr entzündete. Er bildete sich ein, ob würde ich mich um so viel leichter gewinnen lassen, wann ich merckte, daß er, um meinet willen, die Königin negligirte, und dieses machte er dermassen arg, daß sich Andoveda fast gäntzlich verachtet sahe, und gar keinen Theil mehr an der Liebe des Chilperici hatte. Weil nun Andoveda eine recht aufrichtige und wahre Liebe zu ihrem Gemahl trug, ist leicht zu erachten, wie sehr derselben die Verachtung geschmertzet haben müsse, welche sie, nunmehro, von Seiten seiner verspürete; Zumal da sie sich als eine fruchtbare Mutter, accurat zum vierdtenmal schwanger befand.

Endlich schritte Chilpericus, bey einer guten Gelegenheit, indem wir uns gantz alleine befanden, und kein Mensch, weit und breit, um uns war, zu einer neuen Attaque meines Hertzens. Er ließ es nicht nur bey denen blossen Worten bewenden, sondern fieng auch an mit denen Händen zu agiren, wodurch er vollends dermassen erhitzet wurde, daß er gantz ausser sich selber war. Ich merckte, bey sogestalten Sachen, daß Chilpericus Lust hatte, mir Gewalt anzuthun, und er stellete sich wircklich in solche Positur. Weil ich nun demselben niemals aus Ernst verweigert hatte, was er bey mir suchte; also bin ich auch gar nicht gesonnen gewesen zu schreyen, oder mich so verzweiffelt zu geberden, wie sich etwa die keusche Lucretia geberdet haben mag, da sie, von dem Sexto

Tarquinio, genothzüchtiget worden. Au contraire, ich karthete die Sache so, daß ich von dem Chilperico, mit Anmuthigkeit, und einem angenehmen Lächeln umfangen, auch, nach einem leichten, ihm höchst-angenehmen, Widerstand überwunden wurde; da dann meine Keuschheit und Jungferschafft, unter einigen verliebten Seufftzern den Geist aufgab. Nachdem es einmal so weit gekommen war, stattete Chilpericus seine Liebes-Visiten fast täglich bey mir ab. Ich hingegen setzete mir vor, alle List und alle Räncke zu employren, um zu machen, daß die Königin Andoveda verstossen, ich aber, statt ihrer, mit dem König vermählet werden möchte.

LIVIA.

Wann ihr euch, liebste Fredegunda! gleich das erstemal in Liebes-Sachen, so gar klug anzustellen gewust, so ist es viel. Ich dencke aber immer, ihr werdet, schon vorhero, seyn dabey gewesen, und Chilpericus nichts weniger, als eure Jungferschafft, bekommen haben.

FREDEGUNDA.

Nein, wertheste Livia! ihr irret, und könnet versichert seyn, daß ich euch die pure Wahrheit gesaget habe. Wisset ihr dann nicht, daß es Mädgen giebet, die sich, gleich das erstemal, artiger und geschickter in Liebes-Sachen anzustellen wissen, als manche Weiber, die schon viele Jahre im Ehestande gelebet haben? Allein dieses rühret von der Güthigkeit ihres vortrefflichen Naturels her, womit sie von der Göttin Venus begabet sind.

Es fügete sich, daß Chilpericus eine Reise that, und etliche Wochen aussen blieb. Mitlerweile kam die Königin in das Wochen-Bette, und gebahr eine Printzeßin. Da persuadirte ich die Königin, daß sie die neu gebohrne Printzeßin, sonder Anstand, tauffen ließ, auch die Stelle einer Pathe, in eigener Person, dabey vertrat, indem ich derselben weiß machte, daß sie der König, nachhero, eben deswegen, desto zärtlicher lieben würde. Weil aber solches denen Gesetzen der Römisch-Catholischen Kirche entgegen, als welche nicht gestatten, daß Eheleute, durch Gevatterschafften, einander verwandt seyn sollen, wuste ich dem Chilperico, bey seiner Zurückkunfft das, was seine Gemahlin gethan, über alle Massen verhaßt vorzustellen. Ich setzte ihm den Scrupel in den Kopff, daß er, ohne eine schwehre Missethat zu begehen, weiter keinen

ehelichen Umgang mehr mit seiner Gemahlin pflegen könnte, indem diese mit ihm, durch die Mysteria der Religion, verwandt wäre. Dergleichen Vorstellungen fanden um so viel leichter Platz in dem Gemüthe des Chilperici, weil er der tugendsamen Andoveda sein Hertze, ohne diß schon, entzogen und mir geschencket hatte. Es ward demnach die gute Königin verstossen, und in ein Closter gesperret, in welchem sie ihren Unfall, mit der grösten Gelassenheit des Gemüthes, ertragen hat.

LIVIA.

Dieses, daß man einen Unfall, mit aller Gedult und Gelassenheit, erträget, ist eine Glückseligkeit, welche nur tugendsame, keineswegs aber boßhaffte, oder lasterhaffte, Gemüther zu schmecken bekommen. Denn wann boßhaffte, und lasterhaffte, Menschen in einen Unfall gerathen, chagriniren und mortificiren sich dieselben auf das hefftigste. Sie stehen gantz Trost-loß da, und empfinden eine gewisse Quaal, welche mit der Quaal derer Verdammten einige Aehnlichkeit hat.

FREDEGUNDA.

Nachdem die Königin verstossen, und in ein Closter gesperret war, vermeynte ich schon gewonnen Spiel zu haben, und den Königlichen Frantzösischen Thron zu Soissons, als eine Gemahlin Chilperici, zu besteigen. Allein das Glücke wolte mir nicht so gar geschwinde favorisiren, wie ich mir wohl einbildete, sondern mich vorhero erst noch ein wenig exerciren, auch mir Anlaß geben, noch mehrere und schwehrere Missethaten, als die bißherigen, zu begehen. Die Verstossung der Königin Andovedæ causirte demnach ein allgemeines Mißvergnügen unter dem Volck. Jederman beklagete ihr Schicksahl, und murrete wider Chilpericum, dergestalt, daß dieser einen General-Aufstand in seinem Königreich befürchten muste. Endlich kamen die Stände des Landes zusammen, und verlangten, Chilpericus solte eine andere, dem Interesse des Staats gemässe, Gemahlin heyrathen. Solches muste er denen Ständen angeloben; ob ich mich gleich mit Händen und Füssen dargegen stemmete. Chilpericus warff hiernechst seine Augen auf Galzoudam, eine Schwester der schon-erwehnten Brunehildis, und zweyte Tochter des, in Spanien regierenden, West-Gothischen Königs Athanagildi. Dieses war eine eben so schöne und tugendsame Printzeßin, als die Brunehildis boßhafft und unartig gewesen. Gogon, ein sehr con-

siderabler Ministre an dem Hofe Chilperici, wurde nach Spanien geschicket, um die Galzoudam im Namen Chilperici zu werben, und man accordirte die Braut, auf Seiten des Athanagildi, um so viel desto williger, weil sie, auf diese Weise, einer Schwester, nemlich der Brunehildis, welche von derselben, jederzeit recht inniglich geliebet worden, wiederum sehr nahe kam, mithin die Hoffnung haben kunnte, solche, bißweilen, zu sehen und zu sprechen. Im übrigen muß bekennen, daß die Galzouda eine derer schönsten Printzeßinnen gewesen, so Europa, vielleicht jemals, auf seiner Schau-Bühne in der Welt Parade machen sehen; ihre Jugend und Sittsamkeit aber war vermögend, auch die härtesten Gemüther, zu bewegen und empfindlich zu machen. Mein, ohne diß schon unruhiges, mißvergnügtes und bekümmertes, Hertze hingegen, wurde mit lauter Tollheit und Wuth angefüllet, da die Augen ein so liebwürdiges Objectum erblicketen. Wäre Satan selbst, mit seinem gantzen höllischen Heer, an dem Hofe des Chilperici angelanget, würde ich ihn viel lieber gesehen haben als diese Braut; weshalb ich mir den festen Vorsatz fassete, sie zu stürtzen, und wann es mir auch mein eigenes Leben hätte kosten sollen.

LIVIA.

Gemahlinnen, und Maitressen, grosser Herren sind einander ein gewaltiger Stachel in denen Augen, und wann sie einander niemals, oder doch sehr selten zu sehen bekommen, ist es am allerbesten. Kommen sie aber ja zusammen, hat eine Gemahlin gemeiniglich den Verdruß, daß sie sich negligiret, die Maitresse hingegen caressiren, auch endlich mit dem Gemahl unsichtbar werden siehet. Was dieses Unsichtbar-werden zu bedeuten hat? kan eine Gemahlin leicht erachten; worgegen sie alleine schlaffen, und ihre Zeit mit vielem Chagrin und Kummer hinbringen muß. Wohl aber solchen Gemahlinnen grosser Herren, die sich in diesem Stücke, selber überwunden haben.

FREDEGUNDA.

Gleichwie nun Gogon, bey seiner Negociation an dem Hofe des Athanagildi, als er um die Printzeßin Galzoudam geworben, ingleichen, da sie, als Braut des Chilperici, nach Franckreich geführet worden, ihr, als seiner künfftigen Königin, allen Respect erwiesen, und derselben seine schuldige Aufwartung auf das gefliessenste gemachet also kunnte sich die Galzouda nicht entbrechen, den Gogon, dann und wann gegen den König

zu rüh-

zu rühmen, und zu bezeugen, wie sehr sie mit ihm zufrieden. Gogon seines Orts aber continuirte, der neuen Königin, zu gelegenen Zeiten und Stunden, Cour zu machen, und ihr aufzuwarten. Sobald ich solches in Erfahrung brachte, ergriffe ich eben diese Materie, um davon, in der Schmiede meiner Verleumdungs-Kunst, solche Donner-Keulen zu schmieden, durch welche Galzouda, unfehlbar, müste zerschmettert werden. Denn ich setzete, dem Chilperico, Jalousie, nebst dem Wahn in den Kopff, als ob Galzouda und Gogon, mit einander, in einem ungeziehmenden Liebes-Verständniß lebeten; welches sich der schwache und leichtgläubige Chilpericus, ohne sonderliche Mühe, weiß machen ließ. Es gelunge mir demnach ein Feuer der ärgsten, ja einer recht teuffelischen Wuth und Tollheit in seinem Hertzen anzuzünden, dergestalt, daß er dem Gogon, ohne alle Raison, auch wieder alle Billigkeit, den Kopff herunter schlagen ließ. Die Galzoudam betreffende, kunnte man sie, so öffentlich, nicht beschuldigen und hinrichten. Weil ich aber gleichwohl immerfort in das Feuer der Tollheit bliesse, so ich einmal, in dem Hertzen des Königs, wider seine junge, schöne und vollkommen unschuldige, Gemahlin angeschieret hatte, geschahe es endlich, daß Chilpericus selbst ein Hencker der Galzoudæ wurde; allermassen er, einstmals des Nachts, seine Hände an sie legte und dieselbe strangulirte. Diese grausame That erweckte, bey mir, eine gantz unbeschreibliche Freude und Vergnügen, so sich nicht wenig vermehrete, da mich Chilpericus kurtz darauf, öffentlich heyrathete, dergestalt, daß ich, an statt einer Maitresse, nunmehro seine Gemahlin, mithin aber eine Frantzösische Königin zu Soissons wurde.

LIVIA.

Ich bin zwar selber ein solches Monstrum auf Erden gewesen, deren Interesse, wie meine Historie zeiget, alles weichen müssen, und das sich nicht gescheuet haben würde, tausend unschuldige Menschen hinzurichten, woferne die Erreichung meiner ambitieusen Absichten, dadurch hätte befördert werden können. Dem ungeachtet kan ich mich nicht entbrechen über dergleichen Grausamkeiten, wie ihr und euer unsinniger Chilpericus, an der schönen, jungen und unschuldigen, Galzouda ausgeübet, zu murren, und sie zu verfluchen. Bedencket nunmehro liebste Fredegunda! wie der honneten und rechtschaffenen Welt zu Muthe seyn müsse, wann sie dergleichen verfluchte Streiche, in unserer Historie, lieset oder davon reden höret?

FREDEGUNDA.

Wir, nemlich Chilperius und ich, liessen, durch unsere Emissarios und Partheyhalter, aussstreuen, als wann die Galzouda durch Meuchel-Mörder seye hingerichtet worden, welche durch ihre unartige Schwester, Brunehildis, darzu wären erkaufft und angestifftet gewesen, weil diese es nicht erdulden können, ihre Schwester eben so, wie sie, mit einer Königlichen Crone prangen zu sehen. Allein es wolte sich niemand, durch dieses Vorgeben, betriegen oder hinter das Licht führen lassen. Au contraire die Wahrheit offenbarete sich von sich selber, und die Leute redeten, von der Ermordung der unschuldigen Königin Galzouda, als wann sie dabey gewesen wären und zugesehen hätten; worüber Chilperius, und ich, uns nicht wenig verwunderten.

LIVIA.

Auf diese Weise kommen gar viele Unthaten an das Tage-Licht; obschon kein Mensch zugesehen, noch gegenwärtig gewesen, ausser diejenigen, von denen sie verübet und begangen worden. Daraus aber erhellet, daß die Wahrheit, nothwendig, von einer göttlichen Hand an das Licht gestellet werde, wann der Himmel etwa nicht vor gut befindet, sie im dunckeln und verborgenen liegen zu lassen. Die Augen GOttes sehen alles, und seine Ohren hören alles. Er ist allenthalben gegenwärtig, und ihm ist nichts unbekanndt, kan es folglich offenbaren wann er will; obschon die Menschen meynen, es wisse niemand, was von ihnen, in dem Verborgenen verübet worden. Was sagte aber die Brunehildis zu der falschen Beschuldigung, da man ihr die Ermordung ihrer Schwester, so gar unverschämt, aufbürden wollen?

FREDEGUNDA.

Sie straffete uns, durch öffentliche Schrifften, Lügen, und sagte daß Chilpericus, und ich, selbst die Mörder ihrer Schwester wären; mich aber machte sie zum Haupt-Urheber und Ursacher dieses Bubenstücks. Brunehildis schrieb auch, einmal über das andere, an ihren Vater nach Spanien, und verlangte, daß er sich mit einer Armée aufmachen, und nach Franckreich kommen solte, den Todt seiner Tochter, und ihrer Schwester, zu rächen. Allein dieser West-Gothische König hatte, damals, seine Ursachen, die ihn verhinderten, den Schmertz seines

nes Hertzens, wegen des Todtes seiner Tochter, so öffentlich an den Tag zu legen, und ihn durch die Waffen zu erkennen zu geben.

Mitlerweile thaten die Hunnen, abermals, einen Zug herauf, und der König zu Metz, Sigebertus, meines Gemahls Chilperici Bruder, der Brunehildis Gemahl, sahe sich gezwungen, ihnen, weit über die Gräntzen seines Königreichs hinaus, entgegen zu gehen. Da säumete ich nicht meinen Gemahl Chilpericum aufzuhetzen, daß er einen Einfall in die Lande seines abwesenden Bruders that, und die, mit seiner ersten Gemahlin erzeugten Printzen muste er mit sich nehmen, weil ich es, unter mancherley Vorwand, also verlangte. In der that aber gieng meine Absicht dahin, daß etwa der eine, oder der andere, auf dem Zug umkommen, und mir, dadurch, die Mühe erspahren solte, ihn mit Gifft aus dem Wege zu räumen. Denn dieses hatte ich mir festiglich vorgesetzet, wartete aber nur noch, zu sehen, ob ich von meinem Gemahl schwanger werden würde?

Da mein Gemahl Chilpericus die Lande seines Bruders Sigeberti feindlich attaquirte, sandte Brunehildis einen Courier über den andern an Sigebertum, daß er zurücke kommen, und sein Eigenthum wider Chilpericum beschützen möchte. Sie schickte auch einige von ihren Räthen an Guntramum, den König zu Orleans, ihn um Hülffe und Beystand zu ersuchen. Diesem ließ Brunehildis recht nachdrücklich vorstellen, wie es sich nicht gebühre, einer höllischen Furie, wodurch sie mich verstunde, zu gestatten, daß sie das Geblüte Clotarii, und des Athanagildi vertilge, noch dem Chilperico zu erlauben, eine neue Hoheit in dem Untergang seiner Brüder zu suchen. Mitlerweile aber, da Brunehildis, auf allen Seiten, um Hülffe ruffete, avancirte mein Gemahl immer mehr und mehr, bemächtigte sich auch der Stadt Rheins.

Jedoch diese Herrlichkeit hatte keinen langen Bestand. Sigebertus vergliche sich mit denen Hunnen, kam zurücke in seine Lande, schlug die Völcker meines Gemahls da und dorten, und nahm wieder ein, was mein Gemahl, in seiner Abwesenheit, erobert hatte. Ja er that so gar einen Einbruch in unsere Lande, und machte sich, unter andern, Meister von der Stadt Soissons; worauf sich mein Gemahl gezwungen sahe, nach Tournay, zu fliehen, und sich darinnen einzusperren. Sigebertus hingegen marschirte, mit seiner Armée, nach Paris, welcher Stadt, seit dem Todt des Chereberti, sich noch keiner, von allen seinen dreyen

Brüdern

Brüdern, angemasset hatte. Man nahm ihn, zu Paris, als einen siegreichen König, auf und an. Weil aber Sigebertus ein Feind des Müßiggangs war, arretirte er sich nicht lange daselbst, sondern brach wiederum auf, in der Absicht nach Tournay zu marschiren, und sich der Person seines Bruders Chilperici zu bemächtigen; auf welche weise er ein gantz vollkommen gewonnenes Spiel gehabt hätte.

Wie angst und bange mir, bey so-gestalten Sachen, gewesen seyn müsse, könnet ihr, wertheste Livia! leicht erachten. Wäre es um meinen Gemahl geschehen gewesen, so, daß er in die Hände des Sigeberti und der Brunehildis, gefallen wäre, war es auch um mich gethan, und ich hätte mich entschliessen müssen, mir das Leben selbst zu nehmen, dafern ich nicht, als eine Missethäterin, durch die Hand des Henckers, hingerichtet seyn wollen. Ich that demnach mein äusserstes, etliche Meuchel-Mörder aufzutreiben, welche es auf sich nehmen möchten, den König Sigebertum, gegen eine ansehnliche Belohnung, aus dem Wege zu räumen. Das Glücke secundirte mich auch, in diesem Anschlage dermassen, daß ich zwey recht behertzte Kerls auftriebe, welche Sigebertum, dem Bruder meines Gemahls, noch ehe derselbe Tornay erreichte, unweit Vitri, accurat als er seine Armee musterte, und von zweyen Soldaten, auf einen Schilde sitzende, zum Zeichen seiner Gewalt, empor gehoben ward, ermordeten. Beyde Meuchel-Mörder wurden, gleich auf der Stelle, in Stücken zerhauen und zerrissen. Allein solches war mir um so viel desto lieber, weil, auf diese Weise, verborgen bliebe, wer eigentlich die Schelmerey angestifftet hatte, ob man es gleich einiger Massen, errathen kunnte.

Sobald mein Gemahl, Chilpericus, diese Begebenheit vernahm, begab er sich aus der Stadt Tournay, wo er bißhero gleichsam en Prison gestecket hatte, heraus. Das Glücke fügete auch noch dieses hinzu, daß es verschiedenen Standarten, von der Armee des ermordeten Sigeberti, mit dessen Todt ihre Affection erloschen, die Lust inspirirte zu rebelliren, und in meines Gemahls Dienste zu treten. Dieser kam demnach, noch so ziemlich glücklich, aus einem höchst-gefährlichen Handel wieder nach Hause, und beklagete nichts mehr, als daß er seinen ältesten Printzen, Theobertum, eingebüsset hatte, der an seiner Seite geblieben war. Ich hingegen wünschete nichts mehr, als daß auch die beyden übrigen, von seiner ersten Gemahlin gebohrne, Printzen von dem Todt möchten seyn verschlungen worden.

Gleichwie

Gleichwie nun die Königin Brunehildis, in Ansehung aller ihrer Passionen überaus unmäßig gewesen; also zoge sie sich auch den Todt ihres Gemahls gantz entsetzlich zu Gemüthe. Indessen unterliesse sie doch nicht, mit ihrem jungen Sohn, Childeberto, einen recht triumphanten Einzug zu Paris zu halten. Weil sie aber keine sonderliche Sicherheit daselbst vor sich sahe, verließ sie den Ort, und begabe sich nach Rouen. Indessen exercirten wir zwey bösen Weiber einander gewaltig. Ich beschuldigte die Brunehildis, daß sie es seye, welche den, an ihrem Gemahl verübten, Meuchel-Mord angestifftet habe, vermochte auch meinen Gemahl, Chilpericum, daß er ein Manifest heraus gab, worinnen eine gleiche Beschuldigung enthalten war, mit angehängter Declaration, daß er sein Gemüthe nicht eher zufrieden stellen könne, biß er den Todt seines Bruders würde gerochen haben. Brunehildis hingegen posaunete allenthalben in der Welt aus, daß ich der Urheber des, an ihrem Gemahl verübten, Meuchel-Mords seye; und das schlimmste bey der gantzen Sache war dieses, daß jedermann der Brunehildis Beyfall gabe, festiglich glaubende, daß niemand als ich, die Ermordung des Sigeberti angestifftet habe.

LIVIA.

Das ist abermahls eine Spuhr der allmächtigen Hand GOttes, welche vermögend ist, alle Schleyer aufzudecken, in welche die Menschen die Wahrheit vielmals zu verhüllen trachten.

FREDEGUNDA.

Hinter der Courage der Brunehildis stack etwas gantz sonderbares, und ihren Feinden gefährliches. Sie hatte einen vortrefflichen Verstand, und eine recht persuadirende Beredsamkeit flosse aus ihrem Munde, welche sie mit einem sehr anmuthigen Wesen zu begleiten wuste. Bey so-gestalten Sachen zoge Brunehildis, währenden ihrem Aufenthalt zu Rouen, nicht wenig Gemüther auf ihre Seite, wannenhero ich meinen Chilpericum Tag und Nacht plagete, daß er sich aufmachen, und trachten solte, der Person der Brunehildis mächtig zu werden.

Chilpericus schiene recht gebohren zu seyn, mir, in allen Stücken, zu gehorsamen. Indem er sich nun præparirte, nach Rouen zu marschiren, ereignete sich eine gantz sonderbare Begebenheit. Es echappirte nemlich sein zweyter, mit der Audoveda erzeugter, Sohn Merovæus, der, ungeachtet ich auf alle Weise verhindert hatte, daß er keiner Kö-

niglichen Education geniessen möchte, viele gute Qualitäten an sich gehabt. Dieser Printz nahm seinen Weg nach Rouen, die Parthey der Brunehildis, wider mich und seinen Vater Chilpericum zu nehmen, um, auf diese Weise die Verstossung seiner Mutter zu rächen.

Zu Rouen zog der Printz Merovæus mit einer sehr geringen Suite ein, um auf solche Art, einen recht tiefen Respect, wegen der Gegenwart einer Königin, blicken zu lassen, welche seines Vaters Bruder zum Gemahl gehabt. Er begab sich unverzüglich in das Haus zu Rouen, wo die Königin wohnete, und diese Printzeßin, deren Augen sich annoch, ihres ermordeten Gemahls halber, in Thränen badeten, gefiel ihm mit ihrem betrübten Gesichte, und in ihrem Trauer-Habit, dermassen wohl, daß er vergaß zu bedencken, welchermassen sie eine Wittwe seines Vaters Bruders Sigeberti seye. Dargegen bemeisterte sich die Liebe, gleich bey dieser ersten Visite, seines Hertzens völlig, und Brunehildis, an statt ihr Mißfallen darob zu bezeugen, bestärckte ihm in seiner Thorheit. Sie ihres Orts war zwar nur 28. Jahre alt; dem ungeachtet aber weit älter als der Printz Morovæus. Jedoch hatte die Königin von ihrer sonderbaren Schönheit noch nicht das geringste verlohren, sondern blühete, wie ein wohl-beschaffenes und gesundes Weibsbild, in ihren siebzehenden oder achtzehenden Jahre, zu blühen pfleget.

Nachdem es in der Liebe, zwischen der Königin Brunehildis, und dem Printzen Merovæo, einmal so weit gekommen war, daß dieser desfalls die Proposition gethan, jene aber solche angehöret und angenommen hatte, suchten sie, vermittelst der Priesterlichen Hand, vollends ehelich zusammen zu kommen. In der Absicht addressirten sie sich, sonder Anstand, an den damaligen Ertz-Bischoff zu Rouen, der, nach der Weise des Römischen Hofes, zu dispensiren und alles zu thun pflegte, wodurch Geld und Profit in seinen Beutel gezogen werden kunnte. Dieser Ertz-Bischoff machte sich auch nicht nur kein Bedencken, die Dispensation zu ertheilen, welche zu dieser Heyrath nöthig war, sondern er gab auch, die beyden Verliebten, mit eigener Hand, zusammen. Das Gerücht von dieser wunderbaren Heyrath, welche man damals vor ein wahres Wunder hielte, breitete sich gar bald durch gantz Franckreich aus; niemand aber wolte die Sache billigen, sondern es schüttelte fast alle Welt den Kopff darzu.

LIVIA.

Gehet es an, daß zwey Brüder eine Gemahlin Heyrathen, so, daß der

der eine sich mit ihr vermählet, wann der andere gestorben ist, wie man in der Welt noch gantz kürtzlich, von einem solchem Exempel, in dem Hause Bouillon, zu sagen weiß; so sehe ich nicht, daß was ungeräumtes darinnen stecken solte, wann jemand eine Person heyrathet, die von seines Vaters Bruder, als Wittwe, hinterlassen worden; Falls nur alles in seiner gebührenden Ordnung angefangen, gesuchet und verrichtet wird.

FREDEGUNDA.

Mir meines Orts war indessen diese Heyrath gar nicht gelegen. Dannenhero ermangelte ich nicht, dieselbe meinem Gemahl, Chilperico, über alle Massen verhaßt abzumahlen, auch ihm vorzustellen, welchergestalt, eben dadurch, eine sehr hohe Straffe des Himmels, auf unser Haus, gezogen werden könnte.

LIVIA.

Nichts klinget so lächerlich, als wann man eine Person, von GOtt und dem Himmel, auf eine Theologische Art reden höret; die doch eben so sündlich lebet, und so schwehre Missethaten begehet, als ob kein GOtt und kein Himmel verhanden wäre.

FREDEGUNDA.

Mitlerweile fruchteten meine Vorstellungen bey dem Chilperico so viel, daß er abermals in die äusserste Wuth geriethe, absonderlich weil er glaubte, wie ich demselben solches weiß machte, daß die Andoveda, ihrem Sohn Merovæo, diesen Einschlag gegeben habe. Derohalben schwuhr Chilpericus den Untergang seines Sohnes, der die Brunehildis geheyrathet hatte, machte sich auch auf, und marschirte, mit einer Armèe, nach Rouen, eroberte die Stadt, und ließ die Brunehildis in dem dasigen alten Pallast, seinen Sohn Merovæum aber in einem Closter einsperren.

Ich hingegen war damit noch keinesweges zufrieden, sondern zoge in Erwegung, welchergestalt Merovæus aus dem Closter echappiren, und mir dereinstens gewaltige Händel machen könnte. Der Gefahr nun vorzubauen, war ich bedacht Mittel zu ersinnen, um dadurch zu machen, daß Merovæus dem Todt in den Rachen lauffen möchte; welches mir auch nach dem Wunsch und Willen meines Hertzens gelunge. Denn ich stifftete etliche an, in eine Conspiration wider Chilpericum zusammen zu treten, wovon doch die meisten mit mir unter einer Decke lagen,

folglich es nicht ernstlich meynten. Indessen gaben sie dem Printzen Merovæo Nachricht von ihrem Vorhaben, und baten inständigst, daß er kommen möchte, sich, als Haupt, an die Spitze ihrer Parthey zu stellen; worzu sich dann Merovæus wircklich entschlosse. Gleichwie ich aber meinem Gemahl Chilperico, durch andere, mir ergebene, Leute von der, wider ihn, im Wercke seyenden Conspiration Nachricht geben ließ, und daß der Printz Merovæus das Haupt derer Malcontenten seye, weshalb er zu einer gewissen Stunde, welche man meinem Gemahl bemerckte, aus dem Closter gehen wolte; also ward dem Merovæo, auf Befehl meines Gemahls, aufgebasset, und derselbe niedergemachet, sobald er ausserhalb dem Closter erschiene, und biß auf eine gewisse Distantz von demselben abgekommen war. Gleich darauf ließ auch Chilpericus, auf meinem Betrieb, seine, in dem Closter seyende, erste Gemahlin Andoveda, die ich immerfort als die Urheberin alles Unheils, so sich in dem Königreich, absonderlich aber in der Königlichen Familie ereignete, abmahlete, da sich doch dieselbe nicht in die geringsten Dinge melirte, heraus nehmen, und in ein Wasser schmeissen, worinnen sie jämmerlich ersauffen muste. Nicht weniger ließ ich die, von ihr gebohrne, Printzeßin, Basina genannt, mit Gifft hinrichten; und es war nunmehro weiter niemand mehr verhanden, der mir Ombrage verursachen kunnte, ausser nur noch ein einiger, ebenfalls von der Andoveda gebohrner Printz, welcher Clovis geheissen. Dieser war wohl etwas einfältig, und, dem Ansehen nach, gar nicht fähig hohe Dinge zu unternehmen. Dem ungeachtet wünschte ich, daß er, gleichwie seine Mutter, und übriges Geschwister, aus der Welt seyn möchte, absonderlich weil ich merckte, daß Chilpericus, nachdem er sich aller seiner andern Kinder beraubet sahe, ihn mehr als sonst zu lieben anfieng. Im übrigen will ich, gleich allhier, noch dieses erwehnen, daß der Printz Clovis sich an eine von meinen Hof-Fräulein gehangen hatte, und in einem ziemlich freyen Liebes-Verständniß mit ihr lebete.

Ich hatte nun schon, verschiedene Jahre, mit Chilperico, in Umgang und Ehestand gelebet, ohne einmal schwanger zu werden, welches mich recht hertzlich kränckete. Weil ich dann festiglich glaubte, daß nicht ich, sondern Chilpericus, daran Ursache seye, ich auch im übrigen vermerckte, daß er mir, in Liebes-Sachen, diejenige Satisfaction lange nicht mehr verschaffte wie sonst, that ich mich nach einigen guten

Substituten um, die dasjenige, was Chilpericus negligirte, obschon wider sein Wissen und Willen desto reichlicher ersetzten. Ja ich genosse nunmehro das Liebes-Futter zehenfach, und bedauerte nur, daß ich mich nicht eher nach einigen guten Galans umgesehen hatte. Beleranus, der Ertz-Bischoff von Bordeaux hatte, unter andern, einen freyen Zutritt bey mir, und es bildete sich jederman, sonderlich der König mein Gemahl ein, daß er mich mit geistlichen Discursen entretenirte. Sobald wir uns aber alleine beysammen befanden, legte Beleranus das Buch, so er gemeiniglich bey sich führete, ingleichen das übrige heilige Geräthe, als ein Creutz und dergleichen, von sich; dargegen derselbe vor dem Altar der Göttin Venus offerte.

LIVIA.

O du lieber und venerabler geistlicher Habit! Was vor Schälcke hast du nicht schon in der Welt bedecket? Was vor Schälcke bedeckest du nicht noch ietzo wircklich? und was vor Schälcke wirst du nicht, in denen künfftigen Zeiten, bedecken, biß derjenige Richter, der, zu meiner Zeit, in menschlicher Gestalt, auf Erden herum gegangen, unter meinem Sohn Tiberio aber gecreutziget worden ist, nachdem ihn dessen Land-Pfleger, oder Stadthalter zu Jerusalem, der weltbekandte Pilatus nemlich, zum Todte verurtheilet gehabt, endlich wiederkommen, und die Böcke von denen Schaafen scheiden wird?

FREDEGUNDA.

Der beste unter allen meinen Amanten, oder Galanen, war Landry de la Tour, den ich, von meinem Gemahl, zum Maire des Pallastes, ingleichen zu einem Hertzog von Franckreich, machen lassen. Dieser Landry ist vollkommen wohl gebildet, auch von einem solchen Altar gewesen, wie ein Mann seyn solle, wann er der Göttin Venus recht tüchtige Dienste leisten will. An Verstand und Höflichkeit ermangelte es ihm ebenfalls nicht; vornemlich aber war er kühn und behertzt. Es stunde nicht lange an, seit dem ich mit diesem in eine recht vertraute Bekandtschafft gekommen war, so befand ich mich schwanger, und gebahr, zu meiner grösten Freude, und höchstem Vergnügen, einen Sohn, der bey der Tauffe, eben wie der Vater meines Gemahls Chilperici geheissen, Clotarius genennet worden. Fast jedermand merckte meinen vertrauten Umgang mit dem Landry, nur dem einigen Chilperico war er un-

wissend. Indessen vertraute ich dem Landry alle Geheimnisse des Staats, deren mir keines unbewust geblieben, und er wurde, nach und nach, ein wahrer Meister derjenigen Gewalt, die ich über das Hertze und Gemüthe meines Chilperici exercirte, dergestalt, daß ich hinwiederum von dem Landry gouverniret worden bin.

Sobald ich einen Sohn zur Welt gebohren hatte, ließ ich, vor allen Dingen, meine gröste Sorgfalt diese seyn, wie der, von der Andoveda annoch verhandene, Printz Clovis vollends aus dem Wege geräumet werden möchte? worzu mir aber dieser gar bald, selbst, Mittel und Gelegenheit an die Hand gab. Denn er ließ sich gegen meine Hof-Fräulein, an die er mit Liebes-Stricken gefesselt war, verlauten, wie scharff und ernstlich er mit mir verfahren wolte, wann derselbe dereinstens, nach seines Vaters Todt, zur Regierung gelangen würde. Solches erzehlete die Maitresse des Clovis ihrer Mutter, und diese hinwiederum andern Weibern, biß endlich das Gerüchte von dieser Rede, wie nemlich Clovis, dereinstens, mit mir verfahren würde, zu meinen Ohren gelangete. Ich trate derohalben, meinen kleinen Sohn, Clotarium, auf denen Armen habende, mit weinenden Augen vor meinen Gemahl, und beschwehrete mich, mit bitteren Worten, über die Insolence des Clovis und seine Drohungen. Auf daß nun mein Gemahl, Chilpericus, recht hinter die Wahrheit kommen möchte, ließ er verschiedene Frauens-Personen, und darunter auch die Maitresse des Clovis, nebst ihrer Mutter, auf die Tortur bringen, welche dann insgesamt aussagten, was sie von dem Printzen gehöret hatten. Weil sie nun die Sache nicht gleich an behörigem Orte angebracht, sondern sie weiter ausgeschwatzet, und sich gleichsam über mein künfftiges Unglücke gefreuet, wurden sie verbrannt. Den Printzen hingegen überließ Chilpericus meiner Discretion; worauf ich denselben, durch etliche Henckers-Buben, an ein gewisses Ort führen, und ihm einen Dolch in dem Leib stossen ließ. Den Dolch musten die Henckers-Buben in dem erblasseten Cörper stecken lassen, damit es das Ansehen haben möchte, als ob sich der Printz Clovis selbst ermordet hätte; wie ich dann eben dieses, durch meine Emissarios, mit grosser Sorgfalt, unter denen Leuten ausstreuen ließ. Indessen wolte gleichwohl das Verhängniß, daß ich so gar zu einem Mörder an meinem eigenen Gemahl werden solte; und die Zeit nahete herbey, in welcher sich diese fatale Begebenheit zutragen muste.

LIVIA.

LIVIA.

Man kan von uns beyden redlich sagen, daß wir das Blut unserer Männer in uns gesogen, wie ein Tygerthier mit dem Blute desjenigen Raubes, der in seine Klauen fället, zu thun pfleget; allermassen wir dieselben, und fast alle ihre Bluts-Verwandte aus dem Wege geräumet, folglich unsere Hände mit ihrem Blute besudelt. O! Was vor Monstra sind wir doch in der Welt gewesen?

FREDEGUNDA.

Die hohe Gunst, welche ich dem Landry geniessen ließ, machte diesen meinen vornehmsten Favoriten und Amanten verwegen, und er wurde endlich dermassen insolent, daß er so gar seinen Herrn, den König Chilpericum, verachtete, und selbst nach der Crone strebete; worzu ich ihm freylich den grösten Anlaß gegeben, indem ich mich, zu der Zeit, wann wir in Liebes-Wercken begriffen waren, und am allervertraulichsten mit einander umgiengen, auf eine solche Art gegen denselben heraus ließ, daß er eben daher alles hoffen kunnte. Landry! sprach ich einstmals zu ihm, Ihr habt Ursache, keine geringe Opinion von euren Meriten zu haben, nachdem sie, bey mir, einen so wunderbaren Effect gethan. Ich habe ausser euch, niemals jemanden wahrhafftig geliebet, wannenhero ich auch die zärtlichen Progressen, welche ihr in meinem Hertzen gemachet, schon mehr als tausendmal bewundert. Ich bin vollkommen persuadirt, antwortete hierauf Landry, daß derjenigen Glückseligkeit, deren man geniesset, Madame! indem man euch gefället, und wann ihr einen mit eurer Gnade beehren wollet, mit nichts in der Welt zu vergleichen ist. Indessen, grosse Königin! seyd ihr doch getheilet, und der verliebte Landry, welcher sich euch gantz und gar gewidmet, hat den Schmertzen zu sehen, daß Chilpericus, zu gleicher Zeit, nebst ihm seinen grösten Schatz und kostbarstes Kleinod auf Erden besitzet. Chilpericus zwar, meine Königin! hat euch einen gloriösen Titel procuriret; allein eure unvergleichliche Schönheit, und vortrefflichen Qualitäten, sind damit noch lange nicht zur Gnüge bekrönet; wie dann auch, dem allem ungeachtet, ich mich nicht entbrechen kan, wider die Rechte zu murren, die er, unter dem Namen eines Gemahls, geniesset, und über euch, als

die

die schönste Printzeßin exerciret. Wann euch, versetzte ich hinwiderum, die Privilegia, deren Chilpericus, als mein Gemahl, in dem Ehe-Bette geniesset, schmertzen, so müsset ihr dargegen diejenigen Freyheiten bedencken, die ich euch, durch meine Inclination, die nicht zärtlicher seyn kan, eingeräumet, und auf diese Weise könnet ihr euch sattsam trösten. Ihr habt mich dahin gebracht, daß ich niemanden als euch ménagire. Im übrigen ist der König weiter nichts als ein purer Schatten; der uns aber darzu dienet, daß wir uns, unter seinem Namen, einer absoluten Herrschafft; über das Königreich, versichern können. Wann uns dieser Schatten nicht mehr nöthig ist, können wir ihn, nach unserm Belieben, vertreiben. Ihr sehet ja, welchermassen das gewaltige Feuer der Liebe, so unsere Hertzen vereiniget, nicht im geringsten in seine verblendeten Augen leuchtet, sondern daß er ein so grosses Vertrauen in uns setzet, daß wir alle Stunden mit ihm machen können, was wir wollen. Lasset uns aber seiner und seines Namens bedienen, so lange wir es vor nöthig erachten. Sobald er uns weiter nichts allhier auf Erden nützet, wollen wir ihn in das Reich derer Todten schicken, allwo er die Seelen seiner vorigen Gemahlinnen, ingleichen seiner Kinder suchen, und mit ihnen Gesellschafft machen mag.

LIVIA.

Das heisset wohl recht einem etwas in das Ohr gesetzet, wodurch ein ambitieuses Gemüthe über alle Massen flattiret, und angespornet werden kan, vollends alle Leichtfertigkeiten zu begehen, die es etwa noch nicht begangen hat. Indessen ist es viel, wann ein Weibsbild gegen ihren Galan, so schwatzen kan, ohne, vor Schande und Schamhafftigkeit in ihrem Gesichte zu erröthen.

FREDEGUNDA.

Ich bin aus Schamhafftigkeit niemals in meinem Angesichte roth worden, dessen könnet ihr versichert seyn, wertheste Livia! Chilpericum betreffende; war er niemals ein grösserer Sclave meines Willens gewesen, als accurat damals. Es schiene, ob diene mir das Blut seiner Familie, welches ich vergossen hatte, zu einer Schmincke, vermittelst welcher ich dem Chilperico noch weit schöner als zuvor in die Augen fiele.

fiele. Sein tägliches Hommagium, das er mir, so zu reden, leistete, bestunde in einer tausendfachen Protestation, und Versicherung einer ewigen Liebe; welche theure Versicherungen ich mir allemal sehr wohl zu Nutze zu machen wuste.

Chilpericus war ein grosser Liebhaber von der Jagd, und divertirte sich öffters mit derselben, absonderlich weil man, nun schon etliche Jahre, keinen Krieg zu führen hatte, sondern in einem tiefen Frieden lebte. Als er nun, einstmals des Morgens, mit sehr verliebten Küssen, von mir Abschied nahm, um zu Pferde zu steigen, und mit einigem Gefolg, auf die Jagd zu reithen: fügete es sich, nachdem er bereits, mit einem Fuß, den einen Steig-Bügel betreten hatte, daß er wieder umkehren, und eine Stunde auf höchst-nöthige Staats-Affairen verwenden muste. Da solche besorget waren, bewoge ihn die Liebe, vorhero noch einmal, ehe er sich zu Pferde setzete, zwar gestieffelt, jedoch gantz leise, in mein Gemach zu treten. Chilpericus traff mich vor dem Spiegel an, und meine gantz zerstreueten, über das Angesicht herunter hangenden, Haare, schienen meiner Schönheit, welche durch die Negligence öffters nicht wenig erhoben wird, einen neuen Glantz, und neue Annehmlichkeiten, zu geben. In dieser Positur betrachtete mich Chilpericus eine Weile, mit einer gantz verliebten Entzückung, ohne, von mir gesehen zu werden. Endlich hub er seine Hand auf, und gab mir, mit einer darinnen führenden Spieß-Ruthe, einen sehr sanfften Streich auf das Haupt. Ich meines Orts hatte keine Gedancken, daß es der König seyn solte, den ich, weil ich von denen vorgefallenen pressanten Staats-Affairen nichts wuste, schon weit von dannen, in den Wald hinein, zu seyn glaubte. Au contraire, ich bildete mir festiglich ein, es könne kein anderer seyn, als mein geliebter Landry, der sich die Freyheit nähme, mich, mit einer Ruthe auf den Kopff zu schlagen, weshalb ich in die seltsame und unanständige Worte ausbrach, und sprach: **Ich habe den Landry jederzeit vor einen guten Reuther gehalten, wannenhero er, mit seiner Ruthe, zwar von vorne aber nicht von hinten zu agiren möchte.** Uber diese Worte entsetzete sich mein Gemahl gewaltig: denn sie löseten ihm, in einem Augenblick, ein Rätzel auf, welches ihm so lange Zeit verborgen gewesen war. Weil mir nun niemand antwortete, machte ich die, noch immer über das Gesichte herab hangende, Haare von einander, und wandte mich um, zu sehen, wer da wäre? Aber o Himmel! wie groß war nicht mein Entsetzen, als ich den König erblickte?

Er seines Orts hingegen gab mir eine dräuende Mine, knirschete vor Zorn und Verdruß mit denen Zähnen, und gieng von mir hinaus ohne ein Wort zu sprechen. Das beste vor mich, bey der gantzen delicaten Sache, ist dieses gewesen, daß Chilpericus nicht zu Hause blieb, noch augenblicklich zur Rache, wegen seiner, in dem höchsten Grad verletzten, Ehre schritte, sondern sich mit seinem Chagrin zu Pferde setzete, und auf die Jagd ritte, wohin er schon, eine Stunde oder anderthalb zuvor, sich erheben wollen.

LIVIA.

Ihr müsset sehr schlecht mit Cammer-Frauen, und Cammer-Jungfern, versehen gewesen seyn, liebste Fredegunda! weil ihr vor eurem Spiegel gesessen, und euch die Haare gantz alleine zu rechte gemachet.

FREDEGUNDA.

Es mangelte mir gar nicht an Cammer-Frauen und Cammer-Jungfern, wertheste Livia! Allein es durffte deren keine in mein Schlaff-Gemach treten, biß sie von mir geruffen ward, um, auf diese Weise, zu vermeiden, daß ich nicht etwa einstmals, von ihnen, mit meinem geliebten Landry, den ich accurat zu dieser Stunde erwartete, in einer solchen Positur, und über solchen Verrichtungen, wobey man niemanden gerne zusehen lässet, erschlichen werden möchte.

LIVIA.

Was vor Gedancken, und was vor Anschläge, meynet ihr wohl, liebste Fredegunda! daß euer Gemahl, Chilpericus, auf dieser seiner Jagd, in Ansehung eurer, und eures geliebten Landry, werde geheget haben?

FREDEGUNDA.

Sehr gefährliche, und er hat uns, sonder allem Zweiffel, ein schmähliches Todtes-Urtheil in seinem Hertzen gefället. Eben darum erachtete ich vor höchst-nöthig, das Prævenire zu spielen, und zu machen, daß er, von dieser Jagd, niemals wieder nach Hause kommen möchte; welches mir auch auf folgende Weise gelunge.

In dem Augenblick, da Chilpericus, mit einer dräuenden Mine, und zornigen Gemüthe, von mir hinaus gegangen, zu Pferde gestiegen und fort geritten war, ließ ich meinen geliebten Landry ruffen, dem ich

alles erzehlete, was sich begeben hatte, ihm auch die grosse Gefahr vorstellete, in der wir uns beyderseits befanden. Hernach sprach ich: Aber, geliebtester Landry! wir müssen nicht warten, biß er seinen Zorn an uns ausmessen, und uns seiner feurigen Rache sacrificiren könne; sondern er muß noch heute sterben, weil es die Noth erfordert. Alsdann könnet ihr, ohne daß euch ein Concurrent, oder Rival, beschwehrlich falle, eure Fredegundam besitzen. Keinen andern als euren Armen darff ich eine solche Expedition anvertrauen. Gehet demnach, geliebtester Landry! und machet, daß Chilpericus sein Haus niemals wiedersehe: denn dieses ist das eintzige Mittel, wodurch wir unsere Ruhe versichern können.

Mein Discurs, und mein Verlangen, setzte den, sonst kühnen, und behertzten, Landry in kein geringes Entsetzen, und in keine kleine Verwirrung. Wie ergeben mir auch derselbe gewesen, und wie verliebt er in mir seyn mochte; so erblassete er dennoch in seinem Angesicht, und wuste nicht, was er antworten solte. Als ich dieses sahe, sprach ich, mit einer etwas zornigen Mine, zu ihm. O Landry! Ihr seyd derjenigen Præferentz unwürdig, welche ich euch vor so vielen tausend andern gegeben. Wer derselben geniesset, von dem wird nicht nur erfordert, daß er liebwürdig seye, sondern er muß sie auch, durch wichtige Dienste verdienen, und sich gehorsam erweisen.

LIVIA.

Indessen ist dieses keine schlechte Commission, wan man einem König auf der Jagd nachgehen, und ihn ermorden solle, ohne vorhero Zeit gehabt zu haben, sich darzu zu bereiten, und alles behörig einzufädeln. Dem Kühnsten und Behertztesten ist es nicht zu verdencken, wann ihm, in dergleichen Fällen, die Haare gen Berge stehen. Wer weiß ob manche Königin, wann sie so gottloß handeln, und den Gebrauch ihres Leibes, nebst der Crone, einem oder dem andern zur Belohnung offeriren möchte, der da gienge, und eine so schleunige Execution an ihrem Gemahl verrichtete, von dem, welchem sie die Offerte thäte, nicht zur Antwort empfienge, daß er lieber bey einer Magd in dem Kühe-Stalle schlaffen, als unter solchen Conditionen ein König werden wolle.

FREDEGUNDA.

Der Verweiß, welchen ich dem Landry, seiner Zaghafftigkeit wegen gab, that eine gewünschte Wirckung, und überwand alle Obstacula, welche sich Anfangs vor seinen Augen præsentiret hatten. Ich werde euch, meine Königin, sagte Landry, indem er sich gantz demüthig vor mir bückete, ohne alle Furcht gehorchen. Chilpericus ist straffbar genug, weil wir nicht sicher vor ihm sind, und dann, weil er, durch euren schönen Mund, zum Todte verurtheilet wird. Er solle sterben, und meine Liebe schwehret solches hiermit vor euren Füssen. Ihr sollet, meine Königin! dieses importune Gesichte nicht mehr zu sehen bekommen. Alle eure Ordres sind mir etwas heiliges, und sollen von mir, ohne einige Reserve, zur Execution gebracht werden.

Als Landry nach diesem Thon redete, gab ich ihm, aufs neue, die liebreichsten Blicke von der Welt. Ja ich küssete denselben, und wünschte ihm tausendfaches Glücke, da er von mir hinaus gieng, meinen Befehl zu erfüllen. Ihm seines Orts fiel es gar nicht schwehr, eiligst, eine Troupe Meuchel-Mörder zusammen zu bringen, die er meinem Gemahl auf die Jagd nachschickte. Von diesen wurde Chilpericus, accurat als er sich, mit tiefen Gedancken verwickelt, nebst einem Pagen, von seiner übrigen Suite, ein gutes Stücke Weges abgesondert hatte, angetroffen, und augenblicklich niedergemachet. Hierauf nahmen die Meuchel-Mörder ihren Weg nach Austrasien, zu welchem Königreiche damals Metz, Lothringen, und viel andere, an der Mosel gelegene Lande, gehöreten. Solches thaten sie darum, damit es das Ansehen haben solte, als ob die Brunehildis, welche sich, von geraumer Zeit her, wiederum in voller Freyheit befande, die Ermordung des Chilperici angestifftet hätte. Ich meines Orts, und dann mein geliebter Landry! ermangelten auch nicht, die Brunehildis öffentlich zu beschuldigen, als ob sie der Urheber und Anstiffter dessen seye, was meinem Gemahl begegnet. Hiernechst stellete ich mich gantz Trost-loß und ausgelassen. Ich heulete, ich schrie, ich rauffte mir die Haare aus, geberdete mich auch sonst sehr jämmerlich; wodurch ich zwar nicht wenig Leute betrog, und machte, daß sie mich vor unschuldig hielten. Die Klügsten und Verständigsten hingegen nahmen, eben daher, Anlaß das Rätzel zu errathen, glaubten mithin festiglich, daß ich, und Landry, die wahren Urheber der Ermordung meines Gemahls seyen.

Livia.

LIVIA.

Kein rechtschaffenes Gemüthe, so jemals auf Erden gewesen, oder noch ietzo ist, und künfftig hin seyn wird, kan eure Unthaten loben, und es werden auch untugend- und lasterhaffte Menschen solche gewißlich nicht preissen; am allerwenigsten aber das, was ihr, liebste Fredegunda! an eurem Gemahl verübet. Indessen ist Chilpericus auch nicht zu beklagen, sondern hat verdienet, was der Himmel verhänget, daß ihm nemlich, durch gottlose Hände, auf eine so plötzliche und klägliche Art, das Licht seines Lebens ausgeloschen werden mögen. Denn die Missethaten, welche er begangen, oder approbiret, wann sie von andern begangen worden, sind nichts geringes, und es hat dem Himmel gefallen, denselben von seiner Protection aus zuschliessen, damit dessen Missethaten schon zum Theil auf Erden, auf eine recht eclatante Manier, bestraffet und gerochen werden mögen.

FREDEGUNDA.

Sobald ich wuste, daß mein Willen, an meinem Gemahl Chilperico, vollzogen war, schickte ich sonder allem Verzug, einen vertrauten Cavalier an Guntramum, den König zu Orleans als den noch übrigen Bruder meines ermordeten Gemahls, und ließ denselben inständigst bitten, daß er geruhen möchte, die Kindheit meines kleinen Sohnes Clotarii, der noch nicht einmal ein Jahr alt war, zu beschützen. Weil nun Guntramus ein sehr frommer, gelinder und wohlthätiger Fürst gewesen, declarirte er sich gantz geneigt, und machte dadurch, daß ich die Regierung und Vormundschafft meines Sohnes, von Anno 588. an, da mein Gemahl ermordet ward, biß Anno 601., da ich aufhörete zu leben, und an einem Fieber starb, behaupten kunnte.

Mit der Brunehildis zwar, und ihrem Sohn Childeberdo, bekam ich einen scharffen Krieg, weiln eine rechte Antipathie zwischen uns herrschete. Allein ich gieng selbst wider sie zu Felde, und schlug sie etlichemal absonderlich aber Anno 598. dermassen, daß meiner Feinde mehr als dreyßig tausend auf der Wahlstadt blieben.

Den Landry betreffende, so habe ich denselben niemals wircklich geheyrathet, sondern er muste sich begnügen, mein Favorit zu seyn, und einen grossen Theil an meiner Königlichen Gewalt zu haben.

Von meinem Sohn Clotario, will ich allhier annoch beyläuffig dieses gedencken, daß er nach dem Todt seines Vetters Guntrami, das

Königreich Orleans geerbet und an sich gebracht, folglich mit dem Königreich Soissons verknüpffet. Ja er hatte nicht weniger das Glücke das Austrasische Reich zu erobern, auch meine Ertz-Feindin die Brunehildis, zu überwinden und gefangen zu bekommen. Nun war es zwar an dem, daß sie sehr viele Missethaten begangen hatte. Allein die Sache ward so gekarthet, daß man fast alle Mordthaten, die mein Gemahl und ich verübet, ebenfalls auf die Rechnung dieser Printzeßin setzete. Endlich ließ sie mein Sohn an den Schwantz, oder Schweiff eines Pferdes binden, und zu todte schleiffen.

LIVIA.

Die Brunehildis ist untugendhafft, aber auch, zu gleicher Zeit, sehr unglückselig auf der Welt gewesen. Ihr hingegen, liebste Fredegunda! seyd, eben als wie ich, ein ungemeiner Glücks-Wurff zu nennen, dem keine auf der Welt verübte, Missethaten zu einigem Nachtheil gereichen mögen. Ihr waret eine Hure, und habt euch, durch listige und häßliche Räncke, auf den Königlichen Thron zu schwingen gewust. Hernach habt ihr eure Hände mit vielem unschuldigen Blute besudelt, seyd auch eine vielfältige Ehebrecherin, ja endlich gar ein Mörder eures Gemahls worden, dem ungeachtet aber dennoch, zum wenigsten dem äusserlichen Ansehen, und so, wie die Menschen zu urtheilen pflegen, in aller Glückseligkeit gestorben. Das ist wahrhafftig nichts geringes, und man muß die Langmuth des Himmels, in unseren Personen, allerdings bewundern. Lasset uns, nunmehro, liebste Fredegunda! gehen, einige aus der Welt eingelauffene Neuigkeiten zu vernehmen.

SECRETARIVS.

Rom. Allhier hat sich folgende sonderbare Begebenheit zugetragen. Am 14ten Novembr. des 1725ten Jahres kam die Gemahlin des Prætendenten, oder Ritter St. Georgens, den man allhier einen König von Groß-Britannien nennet, gantz unvermuthet, von St. Albano, in ihren Pallast hieselbst zurücke. Sie begab sich sofort nach denen Zimmern, wo ihre beyden Söhne befindlich, und war dem Ansehen nach, sehr niedergeschlagen und betrübten Gemüthes. Nachdem sie aber diese ihre Kinder, mit einer unbeschreiblichen Tendresse, oder Zärtlichkeit, embrassiret und umarmet, sagte sie zu denenselben: Ich verlasse euch, meine lieben Kinder; und werde euch nicht wieder-

sehen,

sehen. Hierauf verließ sie den Pallast, setzte sich in die Kutsche, und fuhr nach dem Closter derer Benedictiner-Nonnen von St. Cecilia, wohin sich bereits verschiedene Printzeßinnen retiriret haben, mit der Intention, daselbst zu bleiben, und niemals mehr zu ihrem Gemahl zurücke zu kehren. Indessen glaubet man festiglich, daß diese Printzeßin, aus einem Eyffer vor die Religion, in das Closter gegangen, weil sie nicht zugeben wollen, daß der Lord Ex, als ein offenbarer Protestant, des ältesten Printzen Hofmeister seyn solle. Weil sich aber der Pabst in diese Affaire meliret, auch der Cardinal von Polignac sich nicht weniger Mühe giebet, diese Printzeßin mit ihrem Gemahl auszusöhnen, so wird man bald vernehmen, wie weit sich dieselbe accommodiren wird?

LIVIA.

Diese Begebenheit ist artig genug zu hören. Vielleicht ist die Printzeßin durch etwas gantz anders, als was man vorgiebet, mißvergnügt gemachet worden, und es könnte seyn, daß der Prætendent, nach der Weise seines vermeynten Vaters, Jacobi II. Appetit nach verbotenen Fleisch bekommen, und dadurch, bey seiner Gemahlin, das Feuer der Jalousie erreget. Jedoch wir wollen glauben, und es dabey bewenden lassen, daß der Lord Ex, durch seinen Aufenhalt bey dem Prætendenten, oder, daß er als Hofmeister bey dessen ältesten Printzen ernennet worden, zu dem Mißvergnügen der Printzeßin Anlaß gegeben. Warum hast du dann aber, liebste Printzeßin! so sehr geeilet, und ein so wundersames Verlangen spühren lassen, die Gemahlin einer unglückseligen Person zu werden, wie der Prætendent deren eine ist, und noch darzu einer Person, von welcher viele Millionen Menschen, und zwar nicht ohne Grund, glauben, daß er kein gebohrner Printz, sondern eines Müllers Sohn seye? Hast du etwa liebste Printzeßin! vermeynet, durch ihn eine Königin von Engeland zu werden? o! so hast du sehr geirret. Zu einer solchen Revolution hat es nicht das geringste Ansehen, und wer, als ein wahrer Politicus, und Staats-Mann, die Sachen, nach der gesunden Vernunfft beurtheilet, wird finden, daß die Hoffnung des Prætendenten, jemals den Thron seiner prætendirten Vor-Eltern zu besteigen, auf der Unmöglichkeit beruhet, folglich ein pures Nichts ist, und noch täglich unmöglicher gemachet wird. Man muß demnach virlmehr glauben, du habest, charmante Printzeßin! den Prætendenten deswegen geheyrathet, weil du ihn, nach denen dir bey-

ge-

gebrachten Principiis, vor einen Märtyrer deiner Religion gehalten, dessen lange Weile du, aus Mitleyden und Barmhertzigkeit, durch dein charmantes Wesen zu versüssen getrachtet. Indessen ist dein Heldenmuth zu rühmen, liebwürdige Printzeßin, daß du eine so seltsame Person, wie der Prætendent ist, der das Gnaden-Brod isset, heyrathen, und dich mit ihm, recht aus Vorsatz unglückselig machen wollen. Nur must du dir es auch gefallen lassen, wann dich die Holländischen, und andere Zeitungs-Schreiber, Madame la Prætendante, oder die Frau Prætendentin, deine Kinder aber la Race Prætendante, oder das Prætendenten-Geschlechte nennen.

FREDEGUNDA.

Es ist doch aber in der That nichts geringes, wann der Prætendent den Lord Ex, wider den Willen und die Beypflichtung seiner liebreichen Gemahlin, als Hofmeister ihres ältesten Printzen ernennet hat. Die Printzeßin ist eyfferig Römisch-Catholisch, und hat recht, daß sie nicht gestatten will, daß ein offenbarer Protestant ein Hofmeister eines solchen Printzen seyn solle, weil er ihm gar leichtlich unter der Hand gefährliche, und der Römisch-Catholischen Religion, von der ich selber ein Mit-Glied auf Erden gewesen bin, höchst-nachtheiliche Principia inspiriren könnte. Solte auch etwa der Päbstliche Hof, in diesem Stücke, dem Prætendenten beypflichten, und seiner Gemahlin ablegen, so weiß ich nicht wie er es verantworten könne. Den Eyffer vor die Religion muß man doch, ein vor allemal, statt finden lassen, und ihm Beyfall geben.

LIVIA.

Der Päbstliche Hof verstehet das Interesse der Religion besser, als die Printzeßin Sobieska, des Prætendenten Gemahlin, und weiß gar wohl, daß man die Politique, öffters mit der Religion vermischen muß, absonderlich wann man schwehre Absichten erreichen will. Man ist, auf Seiten des Päbstlichen Hofes, unaufhörlich bemühet, diejenigen Puissancen, so dessen Autorität erkennen, aufzuhetzen, die Protestanten, eben wie Strassenräuber, wie Mörder und Diebe, mit Galgen und Rath, mit dem Schwerd, und Verbannung auf die Galeeren, oder auf eine andere gewaltsame Art, zu verfolgen und zu tractiren, approbiret es auch, wann Protestantische Unterthanen, ohne daß es von ihm, dem Päbstlichen Hofe nemlich, angestifftet worden, von ihren Römisch-Catholi-

tholi-

tholischen Herrschafften, recht übel zugerichtet, und mit unerhörter Schärffe tractiret worden. Weil es nun absonderlich jetzo eine Zeit ist, da die Protestanten, mehr als jemals, über die Strengigkeit, und die gefährlichen Principia, der Römisch-Catholischen Kirche klagen und schreyen, will man, indem man zu Rom selber gestattet, daß ein sehr junger, der Römisch-Catholischen Religion gewidmeter, Printz einen Protestantischen Hofmeister habe, die Protestanten, vornemlich die in Engeland, wieder sicher machen, und sie persuadiren, ob seye es nicht wahr, daß die Protestantische Religion, und zwar die Englisch-Bischöffliche Kirche am allerwenigsten, einen so gar grossen und gefährlichen Feind, an dem Pabst und der Römisch-Catholischen Kirche habe; sondern daß man sich, auf Seiten dieser, gar wohl zu comportiren, und die Protestanten in Christlicher Liebe zu erleiden wisse. Aber hier könnte man gar wohl ausruffen und sagen: O vergebliche Politique! Man setze denen Kindern des Prætendenten Protestantische Hofmeister, oder lasse sie, wann man will, gantz und gar in der Protestantischen Religion erziehen, so hilfft es doch einmal so wenig als das andere. Engeland lebet unter der glückseligen Regierung eines vortrefflichen Königs, dessen gleichen es niemals gehabt. Dieses ist der weise Georgius Ludovicus, Churfürst zu Hannover, der mit einer vortrefflichen, und in aller Welt, auch so gar seiner Feinde, Augen beliebten Posterität versehen ist. Engeland kan und will führohin von keinem andern, als einem solchem König wissen, der aus denen Landen des weissen und glückseligen Georgii herstammet; worgegen sich niemand de la Race Pretendante jemals Hoffnung zu machen hat, den Englischen Thron zu besteigen, wann er sich auch, bey dem besten Protestantischen Schneider, die schönste Masque, auf welcher sich die Protestantische Religion recht au naturel præsentirte, bestellete, und sich damit bekleidete.

FREDEGUNDA.

Ihr sprechet, wertheste Livia! dem armen Prætendenten, und seiner Posterität, ihre starcke Hoffnung, dereinstens annoch auf den Englischen Thron zu gelangen, absolument ab; da man doch nicht wissen kan, was sich vor Revolutiones ereignen möchten? Ach die Zeit, wertheste Livia! fourniret viele wunderbare Mittel und Wege, wodurch sich Unglückselige, und Niedergeschlagene, wieder empor schwingen, und ihre, eine recht verzweiffelte Gestalt habende, Sache gut machen können.

LIVIA.

Es hoffe der Prætendent, und mit ihm seine gantze Parthey, so lange und so starck, als er immer wolle, so versichere ich dennoch, daß wann ich in der Welt lebete, und die herrlichsten Schätze besässe, ich gleichwohl, nicht einen Thaler, auf diejenigen Revenuen leyhen wolte, welche er, oder jemand von seiner Posterität, jemals, als wircklicher König von Engeland, ziehen wird.

SECRETARIUS.

Ein anders von Rom. Die Zimmer, welche die Gemahlin des Prætendenten, in dem Closter derer Benedictiner-Nonnen, von St. Cecilia, innen hat, sind sehr prächtig meubliret worden. Diese Printzeßin hat zwey Briefe mit eigener Hand geschrieben, den einen an den Pabst, und den andern an den Cardinal Paoluzzi Premier-Ministre und Staats-Secretarium; deren Inhalt aber ist, zur Zeit, noch nicht bekandt. Sie empfänget täglich Visiten, von denen vornehmsten Damen dieser Stadt, welche derselben all ihr Haab und Guth zu ihrem Dienst offeriren. Der Cardinal Imperiali hat sich an das Parloir des Closters von St. Cecilia oder Gegitter, durch welches man, mit denen Nonnen, oder andern, in einem Nonnen-Closter seyenden, Frauenzimmer zu reden pfleget, begeben, u. ein langes Gespräche mit der Prætendentin gehalten; welches auch der Spanische Ministre, Don Felix Corneco, nun schon zum zweytenmal, gethan. Allein die Printzeßin hat, dem einen sowohl als dem andern, geantwortet, welchermassen sie in der Resolution verharrete, sich mit ihrem Gemahl nicht wieder zu versöhnen, es seye dann, daß er, vor allen Dingen, den Protestantischen Gouverneur abschaffe, den er ihrem ältesten Sohn gesetzet hätte. Indessen hat der Prætendent, dieser Tage, bey dem Pabst Audientz gehabt, und Sr. Heiligkeit die Raisons hinterbracht, warum er den Lord Ex, der Protestantischen Religion ungeachtet, worzu er sich bekennet, als Gouverneur seines ältesten Sohnes ernennet habe. Man sagt auch, der Pabst seye mit diesen Raisons sehr wohl zufrieden gewesen, und habe den Prætendenten, mit allen Merckmahlen einer recht väterlichen Liebe, von sich gehen lassen, indem er zu ihm gesaget, daß er trachten würde seine Sache beyzulegen und zu vergleichen. Man spricht die Gemahlin des Lords Ex habe sich bereits nach Albano retiriret.

LIVIA.

LIVIA.

Dem Lord Ex geschiehet recht, daß er so bezahlet wird. Man giebet ihn vor einen Protestanten aus, und sein Hertze kan doch nimmermehr richtig seyn, weil er, anderergestalt, als ein gebohrner Engeländer, der Parthey des Prætendenten nimmermehr anhangen, sondern bedencken würde, daß der heutige Staat von Engeland, auf keine Weise, einen andern als Protestantischen Souverain über sich erleiden kan, wann nicht das oberste zu unterst gekehret werden solle. Ich meines Orts halte den Lord Ex vor einen Mann, der sich weder um die eine noch um die andere Religion etwas bekümmert. Wäre er richtig in seinem Gehirne beschaffen, oder derselbe sonst einer, der sich wohl zu comportiren wüste, würde er sein glückseliges Vaterland nicht verlassen, und die Parthey einer unglückseligen Person erwehlet haben.

FREDEGUNDA.

Aber sehet nur, wertheste Livia! die Vornehmsten Römischen Dames sind erbötig, all ihr Haab und Guth, zum Dienst der Gemahlin des Prætendenten zu sacrificiren. Ist dieses nicht eine glückselige Printzeßin zu nennen, die eine so grosse Liebe gegen sich verspühret?

LIVIA.

Es ist eine Liebe, und Versicherung, die nur in Worten bestehet. Ich will zwar gar gerne glauben, daß gar viele Leute Mitleyden mit der Printzeßin Sobieska haben, und sie absonderlich beklagen, daß sie eine Gemahlin eines Prætendenten, und keines wircklichen Königs oder regierenden Fürstin ist. Lasset aber die Prætendentin an eine oder die andere Römische Dame, ein oder zweymal, gesinnen, ihr nur mit tausend Scudi an die Hand zu gehen. O wie sehr werden sich nicht die Visiten sodann abschneiden! und es wird niemand verhanden seyn, der sein Haab und Guth vor sie wird sacrificiren wollen. Jedoch es ist nicht zu vermuthen, daß die Prætendentin jemals, eine Römische Dame um einigen Beystand ansprechen werde. Gehabet euch hiermit wohl, liebste Fredegunda!

FREDEGUNDA.

Und ihr gleichfalls, wertheste Livia!

AVER-

AVERTISSEEMNT.

Gottfried Schmotthers, Königl. und Churfl. geheimen Registratoris, Dreßdnisch-Cantzley-mäßiger, wie auch zu Rechnungs-Sachen sich anschickender Schreiber und Rechner, oder gründliche Unterweisung, welcher gestalt I. zu einer zierlich gesetzten Hand, nebst diensamen Materialien und Vortheilen; I. zum Erkänntniß des Reichthums der Hoch-Teutschen Sprache und deren Grammaticalischen Orthographie; III. zu einem anständigen Briefe an Hohe und Niedere; und IV. zum Rechnen, wie es bey Cassen, Aemtern, Hauß- und Handlungs-Geschäfften nöthig, zu gelangen; allen jungen Leuten in und ausser Schulen, besonders denenjenigen, so bey Schreiberey und Rechnungs Sachen ihr Fortkommen suchen, zu Nutz und Dienst ausgefertiget. Dieses in Octav auf 5 biß 6 Alphabeth ansteigende Buch ist bereits unter der Presse, und soll denenjenigen so vorjetzo 16. gl. prænumeriren, der halbe Theil oder erste Band nechste Jubilate, der andere Band aber folgende Michaelis Messe gegen 8 gl. Nachzahlung ausgehändiget, nicht minder dem, welcher auf 9 Exemplaria zugleich auf einmahl 6 Rthlr. prænumeriret, das 10 gantz frey zugegeben werden. Sothane Prænumeration auf dieses sehr nützliche Buch (ausser welcher es unter 32. gl. nicht fallen kan) wird, gegen des Auctoris Schein in Dreßden bey Herrn David Webern auf der grossen Frauen Gasse; zu Leipzig in Herr Wolffgang Deers Buch-Handlung, und in mehrern Städten bey denen Post-Expeditionen, jedoch nicht länger, als biß zu Ende des Monaths Martii angenommen.

Bey Verlegern dieser Gespräche ist auch in Commission zu haben, wahrhaffte Geschichte des Herrn Joseph Pignata und dessen wunderbare Flucht aus der Inquisition zu Rom, ins teutsche übersetzt 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Livia Drusilla / Fredegund

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Drey und Neunzigste Entrevuë, Zwischen Der Schlangen-listigen Livia, Des grossen Römischen Käysers Augusti Gemahlin, Und Der Welt-berüchtigten Fredegunda, Des Frantzösischen Königs Chilperici I. gottlosen Gemahlin Worinnen beyder aufgeführten Personen Leben und sonderbaren Fata, auch ihre ausgeübten Boßheiten,

Leipzig 1726

Res/4 H.misc. 83-89/96
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898166-0
VD18 15255492